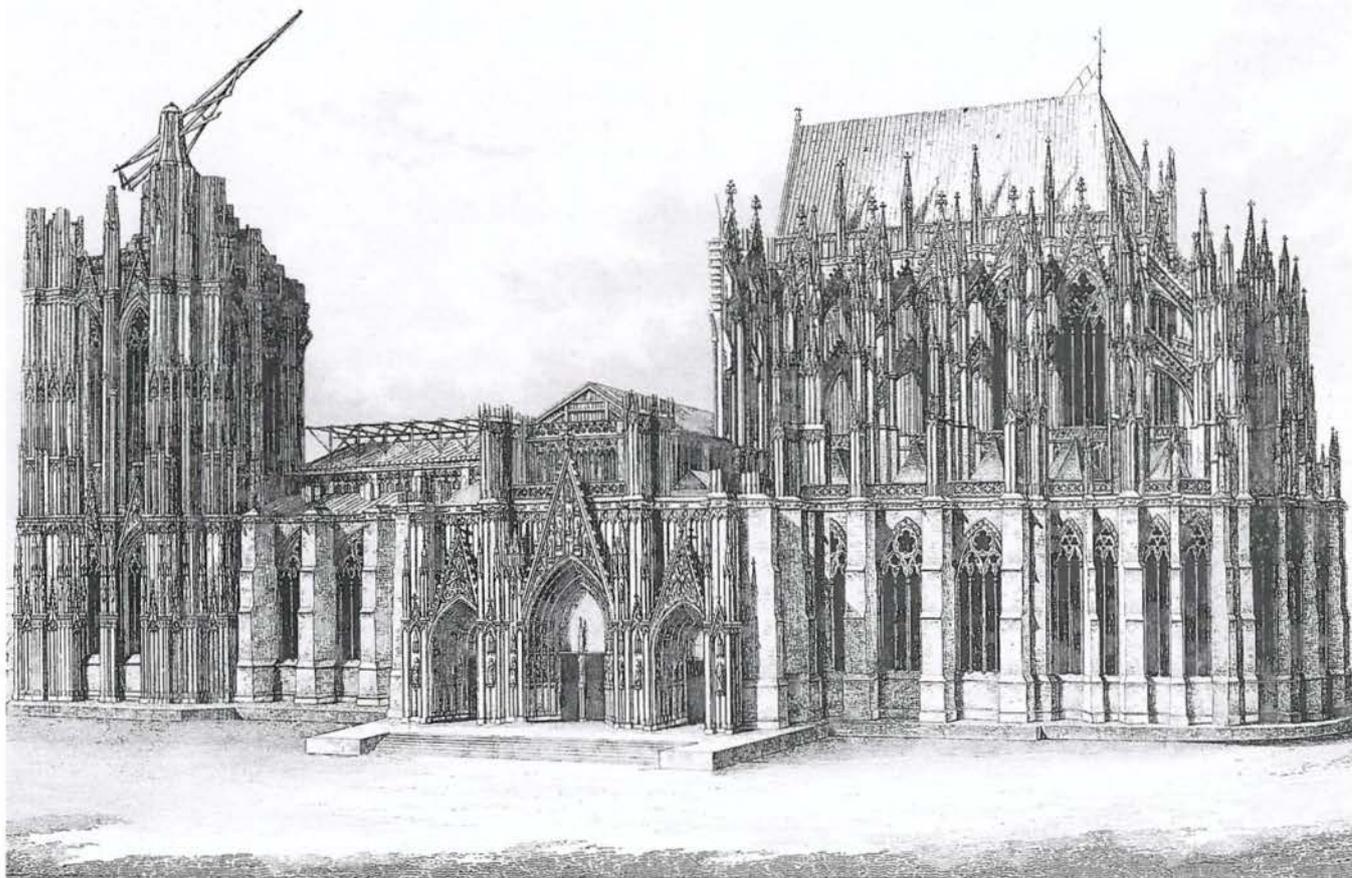


Krone und Flamme

Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln

Heft 7 · März 1998

G 20347 F



Der Kölner Dom am 14. August 1848, Stahlstich nach Ernst Friedrich Zwirner

Liebe Mitglieder, liebe Leser von »Krone un Flamme«! Sicher stoßen Sie wie ich immer häufiger auf Wörter, Formen und Wortverwendungen, die Ihnen fremd und befremdlich vorkommen. Lassen Sie sich dann nicht durch die leicht dahingesagte Begründung, die kölsche Sprache ändere sich eben, ins Bockshorn jagen. So könnte sich jeder ABC-Schütze gegen seinen Lehrer verteidigen, wenn er zu faul war, im Wörterbuch nachzuschlagen. »Wrede« und »Hönig« sind nicht unfehlbar, sind miteinander auch, ganz abgesehen von der Orthographie, nicht immer einig. Aber wer es besser wissen will als sie beide, muss schon sagen, woher er sein besseres Wissen hat. Eine Sprache ändert sich noch nicht, wenn ein Einzelner sie nicht beherrscht. – Da hört man, nachdem eine prominente Kölner Musikgruppe es vorgemacht hat, nun immer öfter »kläve« und »läve« statt »klevve« und »levve«. Aber es galt doch bisher als ein

Zeichen für die sprachliche Intelligenz der Kölner, dass sie, im Unterschied zu anderen rheinischen Mundarten, das Nebeneinander von »ich levve, do läävs, hä lääv« und von »die Kläävbotz bliev klevve« zu begreifen imstande waren. Da schreibt jemand, der es besser wissen müsste, »wick un brick«. Aber es heißt doch: »Unjlöck hät breid Föß.« Da liest man »Braß öm e Kreßbäumche«. Aber dass »Brass« ungefähr dasselbe bedeutet wie »Kummer«, heißt doch nicht, dass es im Satz genau so verwendet werden kann. Kürzlich stand in einer Überschrift groß »Strafe auf dem »Frittebud«. Die Sprache ändert sich? Nein, die Sprecher werden schlampiger – wenn sie meinen, dass wir uns alles gefallen lassen. Das sollten wir nicht tun. Kölsch ess zo schön, för et denne ze üvverloße, die bloß ens nem Kölsche et Esse jebraht hann.

In diesem Sinne

Ihr Heribert A. Hilgers

Unser Veranstaltungskalender

| | |
|------------------------|--|
| Montag, 20. April | »Der Dom op Kölsch – Der Kölner Dom in der Kölner Mundartliteratur« |
| Freitag, 24. April | Eröffnung der Ausstellung »Hoursch & Bechstedt. Ein Kölner Verlag« |
| Sonntag, 3. Mai | Studienfahrt ins Siebengebirge nach Heisterbach und zum Petersberg |
| Montag, 18. Mai | »E paar Grosche för Ies« – Vortrag von R. Louis über Marie-Luise Nikuta |
| Sonntag, 24. Mai | Besichtigung des Kölner Priesterseminars mit Spiritual Manfred Lürken |
| Dienstag, 9. Juni | Führung durch den Zoo mit Zoodirektor Professor Dr. Gunther Nogge |
| Montag, 15. Juni | »Kann man mit Klüngeln in den Himmel kommen?« – Vortrag von Dr. Werner Schäfke |
| Samstag, 20. Juni | Spaziergang auf dem Kölner Brauhaus-Wanderweg mit Werner Kürten |
| Samstag, 27. Juni | Gottesdienst »Dem Här zo Ihre« mit Predigt von P. David Michael Kammler |
| Sonntag, 30. August | Sommer-Studienfahrt im Zeichen von Krieg und Frieden nach 's-Heerenbergh |
| Sonntag, 13. September | »Un deit d'r Herrjott mich ens rofe« – Melaten-Führung mit W. Oelsner |
| Samstag, 17. Oktober | Wiederholung der Studienfahrt zur Insel Nonnenwerth und nach Königswinter |
| Montag, 16. November | Kölscher Liederabend »Marie-Luise Nikuta zu Ehren«, Moderation L. Sebus |
| Montag, 7. Dezember | »Mer wade op der Hellije Mann« mit kölschen Liedern und Vortragstexten |

Unsere Vereinsveranstaltungen

**Montag, 20. April 1998, 19.00 Uhr im Belgischen Haus:
Mundartabend »Der Dom op Kölsch – Der Kölner
Dom in der Kölner Mundartliteratur«**

Nachdem das Domjubiläumsjahr 1998 seinen ersten Niederschlag in unserem Veranstaltungsprogramm mit dem Vortrag von Dombaumeister Professor Dr. Arnold Wolff über »Kölner Dombaufeste« am 16. März gefunden hat, geht es heute um den Dom als Thema der Kölner Mundartliteratur. Da tut sich ein breites Spektrum vom Historischen bis zum Anekdotischen, vom Frommen bis zum Beiläufigen auf, von Wilhelm Koch und Wilhelm Schneider-Clauß über Hanns-Georg Braun und Heinz Weber bis zu den Autoren von heute. Wer kölsche Texte lieber hört als liest, wer sich über das Thema »Der Dom op Kölsch« einen Überblick verschaffen will, der kompakt in der Sache, aber reich in der Vielfalt der Stimmen ist, der sollte an diesem Abend den Weg ins Belgische Haus finden und einen Beitrag zum Jahr des Domjubiläums miterleben, wie er so nur von uns kommen kann.

Vorbereitung und Moderation hat der Vorsitzende übernommen. Der Eintritt ist frei. Am Schluss bitten wir um eine Spende zur Bestreitung unserer Kosten. Wir hoffen auf regen Besuch. Auch Gäste sind willkommen.

**Freitag, 24. April 1998, 18.00 Uhr im Vortragssaal der
Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, Universitäts-
straße 33, Erdgeschoss:**

**Eröffnung der Ausstellung »Hoursch & Bechstedt
1902–1966. Ein Kölner Verlag« mit einer Einführung
von Professor Dr. Alfred Sattler**

In dem Jahr, als der Verein Alt-Köln am kölschen Festtag St. Peter und Paul gegründet wurde, nahmen auch August Hoursch und Richard Bechstedt ihre gemeinsame Tätigkeit auf. In ihrer Verlagsbuchhandlung produzierten sie zunächst hauptsächlich Souvenirs für Rheinreisende: Alben, Panoramen, Postkarten, Bücher



Arnold Wolff v. O. Kölsch in Luftbild, Köln/Köln

mit Sagen. Einen zweiten Schwerpunkt bildeten ab 1907 Köln-Bücher: Karneval und Mundart. Noch 1907 erschien mit »Em ahle Posshoff«, gezählt als Band 6, der erste Band einer Ausgabe der Werke von Wilhelm Schneider-Clauß, die auf zehn Bände geplant war, aber unvollendet blieb. 1908 erschien der erste Band der »Kölsche Krätzcher«, für die August Hoursch selbst verantwortlich zeichnete und die es bis 1919 auf zehn, bis 1925 auf elf Bände brachten und in verschiedenen Auflagen, Sammelbänden, Feldpostausgaben und Aus-

wahlen bis in die fünfziger Jahre auf dem Markt blieben, illustriert von Kölner Zeichnern wie Josef Stolzen, Hans Schwartz und Willy Key. Auch Heinrich Kochs »Kölsche Verzällcher« wurden zeitweise von Hoursch & Bechstedt betreut. In der Reihe »Beckers Vortragsbücher ›Vom Guten das Beste« gab Schneider-Clauß 1920 mit seinem »Kölnischen Vortragsbuch« die erste Anthologie kölscher Verstexte heraus, die 1923 in zweiter Auflage herauskam; andere Bände dieser Reihe waren erfolgreicher, weil sie über Köln hinaus vertrieben werden konnten. Verlegt wurden bei Hoursch & Bech-

DAS HISTORISCHE RHEINBILD

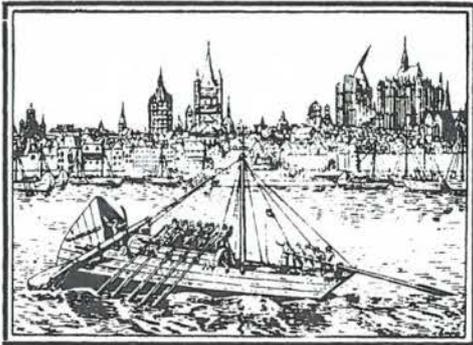
DER „RHEINKUNDE“ ZWEITER TEIL

VON

DR. W. SPIES

LEITER DES RHEINMUSEUMS ZU COBLENZ

MIT 30 ABBILDUNGEN



HOURSCH & BECHSTEDT, KÖLN

stedt aber auch Stadtführer und Wanderbücher des damals vielgelesenen Georg Hölscher, zudem Literarisches und Zeitgeschichtliches. 1944 wurde der Firmensitz in der Spichernstraße bei einem Bombenangriff vernichtet. Nach dem Krieg gründete August Hoursch den Verlag in Köln-Ehrenfeld neu. Er starb 1958. Seine Frau Gertrud führte die Verlagstätigkeit noch bis 1966 in kleinem Umfang weiter.

Die Ausstellung wird bis zum 30. Juni 1998 geöffnet sein, jeweils Montag bis Donnerstag 9–21 Uhr, Freitag 9–20 Uhr, Samstag 9–12 Uhr. Am Tag der Eröffnung gibt es nicht nur die Bestände in den Vitrinen zu sehen, sondern auch den Eröffnungsvortrag zu hören. Zudem ist ein kleines Rahmenprogramm geplant. Der Eintritt ist frei.

Die Universitätsbibliothek ist zu erreichen von der Haltestelle Universitätsstraße der KVB-Linie 9 in etwa drei Minuten. Sie befindet sich an der Ecke Universitätsstraße und Kerpener Straße stadtauswärts auf der rechten Seite.

Es hat zweifellos seinen Reiz, die Geschichte des Büchermachens in Köln einmal aus der Sicht eines (kleinen) Verlags zu betrachten. Wir sehen diesen Termin als eine schöne Bereicherung unseres Vereinsprogramms an und hoffen, dass viele interessierte Mitglieder den Weg zur Universitätsbibliothek finden.

**Sonntag, 3. Mai 1998, 13.00 Uhr, Treffpunkt Neumarkt/Cäcilienstraße an der Volkshochschule, Fahr-
bahn Richtung Heumarkt:**

Studienfahrt ins Siebengebirge nach Heisterbach und zum Petersberg

Wir haben diese Fahrt zum ersten Mal am 4. Mai 1997 durchgeführt. Die Wiederholung ist bereits in Heft 6 von »Krone un Flamme« ausführlich angekündigt worden. Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Der Teilnahmepreis beträgt, wie im Vorjahr, 18,00 DM. Er umfasst die gemeinsame Fahrt mit dem Bus sowie alle Erläuterungen und die Führungen durch das Gelände der ehemaligen Zisterzienserabtei Heisterbach, insbesondere zur

Ruine des Chors der Abteikirche, und durch das Hotel auf dem Petersberg. Nicht im Preis enthalten sind die Kosten für Kaffee und Kuchen im Rheinterrassenrestaurant des Petersberg-Hotels mit der Aussicht auf das Rheintal. Der Kartenvorverkauf hat schon begonnen. Soweit noch vorhanden, sind Karten bei der Vereinsveranstaltung am 20. April (»Der Dom op Kölsch«) im Belgischen Haus erhältlich.

Die Abfahrt erfolgt pünktlich am angegebenen Treffpunkt an der Volkshochschule. Die Rückkehr dorthin ist für etwa 19 Uhr vorgesehen. Festes Schuhwerk ist erforderlich. Die Mitnahme eines Fernglases wird empfohlen: Bei günstigem Wetter kann man von einer bestimmten Stelle des Petersbergs aus den Kölner Dom sehen.

**Montag, 18. Mai 1998, 19.00 Uhr im Belgischen Haus:
»E paar Grosche für Ies« – Vortrag von Reinold Louis
über Marie-Luise Nikuta mit zahlreichen Tonbeispielen**

Seit 1978 ist sie Mitglied im Heimatverein Alt-Köln. Bei unseren kölschen Liederabenden hat sie stets mit großer Bereitwilligkeit mitgemacht. In diesem Jahr kann sie – und sie ist selbstbewusst genug, daraus überhaupt kein Hehl zu machen – ihren sechzigsten Geburtstag feiern. Gleichzeitig steht sie rund dreißig Jahre als Frau »ihren Mann« auf der Fastelovendsbühne. Das Köbes-Kostüm der ersten Jahre hat sich in eine edlere Version verwandelt, sie ist Trägerin der Goldenen Ostermann-Medaille und anderer Auszeichnungen, aber ansonsten wirkt sie immer noch so spontan wie in ihrer Anfangszeit. Meistens wird von ihr erwartet, dass sie sich gegen »Tröte un Trumme« durchsetzt, aber wir im Heimatverein wissen, dass sie, als Texterin, Komponistin und Sängerin, auch eine Meisterin der leisen Töne ist. Von ihren Liedtexten haben wir bisher »Dat ahle Sofa us der Köch« (»Alt-Köln«, Heft 91), »E paar Grosche für Ies«, »Wenn die Engelder...« und »Typisch kölsch« (»Krone un Flamme«, Heft 1-3) abgedruckt.

All dies war, wie wir meinen, Grund genug, Reinold Louis zu bitten, seinen traditionellen Vortrag bei uns in



diesem Jahr Marie-Luise Nikuta zu widmen. Was die Bestände seines Archivs hergeben und was er aus weit über hundert Liedern ausgesucht hat, wird er an diesem Abend in der ihm eigenen charmant-kundigen Art präsentieren. Mehr Worte der Werbung dürften sich da erübrigen.

Der Eintritt ist frei. Am Schluss bitten wir um eine Spende zur Bestreitung unserer Kosten. Wir hoffen auf regen Besuch. Auch Gäste sind willkommen.

Sonntag, 24. Mai 1998, 16.00 Uhr, Treffpunkt vor dem Eingang des Hauses Kardinal-Frings-Straße 12:

Besichtigung des Kölner Priesterseminars unter Leitung von Spiritual Manfred Lürken

Das Kölner Priesterseminar hat eine wechselvolle Geschichte. Bei der Neuordnung des Erzbistums Köln nach der Franzosenzeit erreichte Erzbischof Ferdinand August Graf Spiegel in seinen Verhandlungen mit den staatlichen Stellen, dass das Seminar das inzwischen in städtisches Eigentum übergegangene Jesuitenkolleg in der Marzellenstraße beziehen konnte, das es sich allerdings mit dem schon dort ansässigen Dreikönigsgymnasium teilen musste. Bei diesem Standort blieb es für mehr als hundert Jahre, auch als die Umgebung durch den Bau der Eisenbahnbrücke und die Anlage des Hauptbahnhofs immer unruhiger wurde. Unter Kardinal Karl Joseph Schulte erfolgte 1929 der Umzug in einen von Architekt Bernhard Rotterdam errichteten, landschaftlich schön gelegenen und räumlich großzügigen Neubau in Bensberg. Kardinal Josef Frings aber, der selbst einige Jahre Seminarregens gewesen war, legte Wert darauf, dass die künftigen Priester in räumlicher Nähe zu Bischof und Bischofskirche ausgebildet würden. So wurde auf dem Gelände des ehemaligen Erzbischöflichen Palais zwischen Gereonstraße, Eintrachtstraße und Klingelpütz 1957 ein Neubau errichtet. Die Pläne stammten von Architekt Hans Schumacher, maßgeblichen Einfluss hatte Dombaumeister Willy Weyres, der zeitweise auch die Funktion eines Diözesanbaumeisters wahrnahm. Dieses Gebäude ist kürzlich renoviert worden. Von seinen Einrichtungen hat seit den Zeiten von Kardinal Frings insbesondere das »Zöli-Bad« im Kellergeschoss einen gewissen Bekanntheitsgrad erlangt.

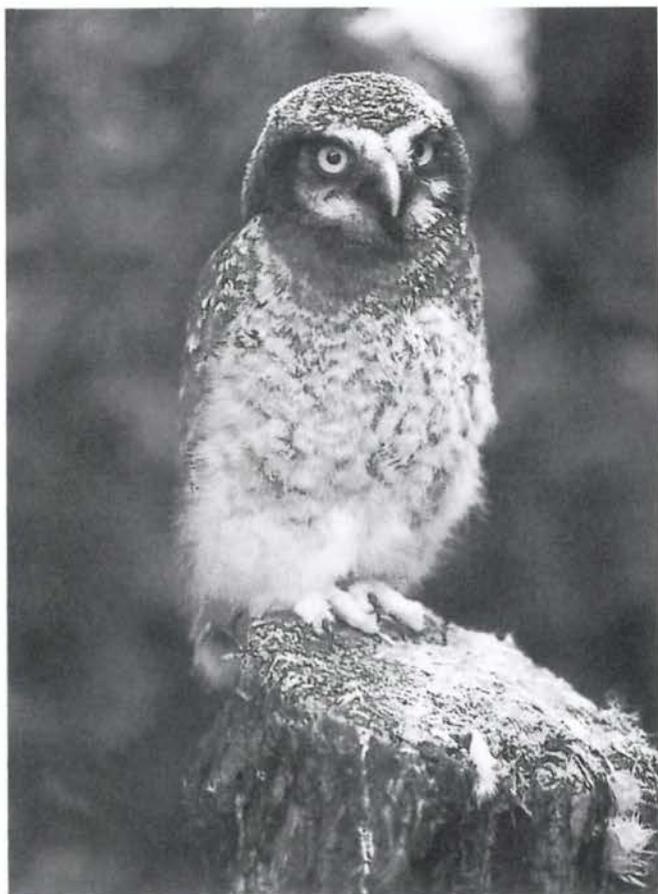
Wir freuen uns, dass unser Mitglied Manfred Lürken, der als Spiritual, also als geistlicher Ansprechpartner der Seminaristen, eine wichtige Aufgabe im Leben des Seminars erfüllt, sich bereit erklärt hat, einer Gruppe unserer Mitglieder das Haus zugänglich zu machen, uns etwas zur Geschichte des Kölner Priesterseminars und zur heutigen Priesterausbildung zu erzählen und uns

wichtige Bereiche des Hauses zu zeigen; das »Zöli-Bad« darf leider mit Straßenschuhen nicht betreten werden. Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Teilnahmekarten sind gegen eine Schutzgebühr von 5,00 DM pro Stück, die dem Seminar zu Händen des Spirituals als Spende für einen guten Zweck zur Verfügung gestellt wird, bei den Vereinsveranstaltungen im Belgischen Haus am 20. April (»Der Dom op Kölsch«) und, soweit noch vorhanden, am 18. Mai (»E paar Grosche für Ies«) erhältlich. Treffpunkt ist zur angegebenen Zeit vor dem Gebäude des Priesterseminars. Die Kardinal-Frings-Straße ist am geradlinigsten zu erreichen von den KVB-Haltestellen am Dom/Hauptbahnhof.

Dienstag, 9. Juni 1998, 18.00 Uhr, Treffpunkt Haupteingang des Zoologischen Gartens:

Führung durch den Kölner Zoo unter Leitung von Zoo-Direktor Professor Dr. Gunther Nogge zum Thema »Tierjunge und Jungtiere im Kölner Zoo«

Vorgänger der Zoologischen Gärten sind einerseits Wildgehege, andererseits fürstliche Kuriositätensammlungen. Seit dem 19. Jahrhundert war der Adressat des Zoos die bürgerliche Gesellschaft, die Intention eine pädagogische. Inzwischen stehen im Mittelpunkt nicht mehr die Besucher, sondern die Tiere, ihre Lebensformen und Lebensräume. Man hat erkannt, dass man im Zoo nur dann etwas über Tiere »lernen« kann, wenn sie dort möglichst artgerecht leben. Das bedeutet in der Regel, dass die Zahl der im einzelnen Zoo gehaltenen Tierarten reduziert werden muss, dass die Zoos sich spezialisieren müssen. In einigen Fällen übernehmen sie auch die Funktion einer »Arche Noah«: Tiere, deren Überleben in der »freien Natur« durch Eingriffe des Menschen bedroht und gefährdet ist, finden hier ein letztes Refugium. In internationaler Zusammenarbeit der Zoos werden Artenschutzprogramme organisiert, die in günstigen Fällen bis zur Wiederauswilderung führen können. All dies hat zur Folge, dass die Aufzucht von Jungtieren eine neue Qualität gewonnen hat: Es geht nicht mehr nur darum, mit den oft drollig wirkenden Tierjungen oder dem manchmal rührenden



Jungvogel einer Spurbereule im Kölner Zoo

Verhalten zwischen Jungtieren und Elterntieren Sympathie zwischen Mensch und Tier aufzubauen; Paarungsverhalten, Geburt und Jungtieraufzucht sind Zeichen dafür, dass die Tiere ihre Haltung als artgerecht akzeptieren und sich wohlfühlen. In diesem Sinne ist das Thema unserer Zooführung, das wir selbst vorgeschlagen haben, sicher von großer Aktualität. Durchführen will die Führung zu unserer Freude Professor Dr. Gunther Nogge persönlich. Er wird unterwegs sicher auch auf den Förderverein »Freunde des Kölner Zoos e.V.« hinweisen und sagen, warum dieser ihm sehr am Herzen liegt.

Wat hä noch sage woll

En Kölle sin se sich jo üvver de Ottegrafie am strigge. Die eine sin för et »jot«, wie Wrede, die andere för et »ge«, wie Hönig. Alsu ich ben jo för et »je«.

Ludwig Sebus

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Teilnahmekarten sind zum Preis von 17,00 DM bei unserer Vereinsveranstaltung im Belgischen Haus am 18. Mai (»E paar Grosche för Ies«) erhältlich. Im Preis ist enthalten der Eintritt in den Zoo und ein Entgelt für die Führung, das wir dem Zoodirektor als Spende zur Verfügung stellen werden. Treffpunkt ist kurz vor 18.00 Uhr vor dem Haupteingang. Dieser ist zu erreichen von der KVB-Haltestelle Zoo/Flora der Straßenbahnlinien 15 und 16 sowie der Buslinie 134.

Montag, 15. Juni 1998, 19.00 Uhr im Belgischen Haus: Vortrag von Dr. Werner Schäfke, Direktor des Kölnischen Stadtmuseums, über »Kann man mit Klüngeln in den Himmel kommen?«

Als im vergangenen Jahr Generalvikar Dr. Norbert Feldhoff für uns seinen Vortrag »Wie ich an den kölnischen Klüngel kam« hielt, da ging es vor allem um die Theorie des Klüngels, die Etymologie des Wortes und die Bewertung der Kunst des Klüngelns. Aber das Phänomen des Klüngels in Köln ist älter als das Wort dafür. Daher soll es in diesem Jahr vornehmlich um die Praxis des Klüngelns im Lauf der Kölner Stadtgeschichte gehen. Geschäfte auf Gegenseitigkeit außerhalb der Pfade des Gewohnten und Gewöhnlichen, vielleicht sogar etwas außerhalb der Legalität, hat man in Köln offensichtlich zu allen Zeiten gerne gemacht. Und zuweilen hat es den Anschein, als hätten die Kölner sogar geglaubt, das Personal, das für das Öffnen und Schließen des »Himmelspöözjens« zuständig ist, durch Klüngeln beeinflussen zu können. So wird Dr. Werner Schäfke, der zuletzt 1994 mit einem Vortrag

über die Vorbereitung der von seinem Kölnischen Stadtmuseum verantworteten Ausstellung »Köln 1945–1995« bei uns zu Gast war, uns diesmal an Hand des Stichworts Klüngel auf einem ebenso amüsanten wie lehrreichen Weg durch die kölnische Stadtgeschichte führen. Es steht zu vermuten, dass wir uns als Kölner ohne Schwierigkeiten wiedererkennen.

Der Eintritt ist frei. Am Schluss bitten wir um eine Spende zur Bestreitung unserer Kosten. Wir hoffen auf regen Besuch. Auch Gäste sind willkommen.

Samstag, 20. Juni 1998, 15.00 Uhr, Treffpunkt vor dem Brauhaus Sion, Unter Taschenmacher 5–7:
»Auf den Spuren Kölner Braukultur«. Ein Spaziergang auf dem Kölner Brauhaus-Wanderweg mit Werner Kürten

Vor einigen Jahren ist auf Initiative unseres langjährigen Mitglieds Hans Sion, der am 3. Januar 1998 sechsendachtzigjährig verstorben ist, der Kölner Brauhaus-Wanderweg konzipiert worden. Er soll die vielfältigen Beziehungen zwischen Kultur und Tradition des Kölner Brauwesens einerseits und der stadtkölnischen Geschichte andererseits auf populäre Weise sichtbar machen. Träger der Aktivitäten ist heute die Hans-Sion-Stiftung. Zu deren offiziellen Führern auf dem Kölner Brauhaus-Wanderweg gehört unser Vorstandsmitglied Werner Kürten. Er hat sich nun bereit erklärt, für eine Gruppe aus dem Heimatverein eine Führung zum »Freundschaftspreis« durchzuführen. Sie umfasst eine Wanderung von drei bis dreieinhalb Stunden mit zwischenzeitlichen Ruhepausen bei der Einkehr in einigen Brauhäusern der Kölner Altstadt. Einbezogen wird auch die »Brauereikirche« St. Andreas mit dem Bild des Kölner Brauerpatrons St. Petrus von Mailand. Der Rundweg endet, wo er begonnen hat: vor dem Brauhaus Sion Unter Taschenmacher.

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Teilnahmekarten sind gegen eine Schutzgebühr von 5,00 DM erhältlich bei den Vereinsveranstaltungen im Belgischen Haus am 18. Mai (»E paar Grosche für Ies«) und, soweit noch vor-

handen, am 15. Juni (»Kann man mit Klüngeln in den Himmel kommen?«). Im Preis enthalten sind alle Erläuterungen sowie ein Freibier. Für eine längere Wegstrecke geeignetes Schuhwerk wird dringend empfohlen. Treffpunkt ist, wie angegeben, vor dem Brauhaus Sion. Auf Angaben, wie dieses zu erreichen ist, wollen wir ausnahmsweise verzichten.

Samstag, 27. Juni 1998, 18.00 Uhr in St. Maria Lyskirchen:

Unser traditioneller Gottesdienst »Dem Här zo Ihre« mit kölscher Predigt

1997 konnte er seine Zusage wegen Termenschwierigkeiten nicht einlösen, aber in diesem Jahr sollte es so weit sein, und daher habe ich es am 16. Februar in unserer Mitgliederversammlung angekündigt: »Die kölsche Predigt bei unserem diesjährigen Gottesdienst »Dem Här zo Ihre« wird der langjährige Pfarrer von St. Joseph in Poll und amtierende Diözesan-Caritaspfarrer Msgr. Johannes Pütz halten.« Frommere Zeiten haben zu Sätzen wie diesem ein »so Gott will« beigelegt. Sie hatten Grund dazu: Am Fastelovendssonntag, knapp sechs Tage nach meiner Ankündigung, ist Pfarrer Johannes Pütz mitten im Poller Veedelstrubel, an dem er immer noch gerne teilnahm, im Alter von nur achtundfünfzig Jahren einem Herzinfarkt, seinem zweiten, erlegen. Als Zelebrant und Prediger wird nun freundlicherweise unser Mitglied Pater David Michael Kammler OP in die Bresche springen. Er hat uns schon 1993, damals in St. Bruno in Klettenberg, die Predigt gehalten; der Text ist in Heft 90 von »Alt-Köln« abgedruckt. Während des Gottesdienstes werden wir sicher Johannes Pütz ebenso ein Memento widmen wie unserem Ehrenmitglied Gottfried Kirsch, der, nach vielfältigen Aktivitäten in St. Ägidius in Wahn, die letzten, von vielen gesundheitlichen Schwierigkeiten beeinträchtigten Jahre seines Lebens Pfarrer in St. Maria Lyskirchen war und diese Kirche damals zu so etwas wie dem heimlichen Zentrum der kölschen Predigt gemacht hat. So erwarten wir in diesem Jahr unter dem traditionellen Motto »Dem Här zo Ihre« viele unserer Mitglieder

in Maria Lyskirchen. Die Kirche ist am einfachsten von den KVB-Haltestellen am Heumarkt und am Waidmarkt zu erreichen.

Sonntag, 30. August 1998, 9.00 Uhr, Treffpunkt Theodor-Heuss-Ring (nördliche Fahrbahn zwischen Riehler und Clever Straße Nähe Ebertplatz):

Sommer-Studienfahrt im Zeichen von Krieg und Frieden nach 's-Heerenbergh, Schenkenschanz und Emmerich

Mit den Friedensschlüssen von Münster und Osnabrück, dem später so genannten Westfälischen Frieden, endete vor dreihundertfünfzig Jahren, 1648, der Dreißigjährige Krieg. Die konfessionspolitischen Auseinandersetzungen, mit denen er begonnen hatte, waren zunehmend durch macht- und territorialpolitische Ziele überlagert worden. Söldner wechselten die Seiten, auch Feldherren blieben nicht immer bei der Fahne. Über die Bevölkerung, vor allem die auf dem Land und in kleineren Städten, kam unermessliches Leid, zumal wenn, zusätzlich zu Plünderung und Gewalttat, infolge der Vernichtung von Nahrungsmitteln Seuchen auftraten. Manche Landstriche waren schließlich weithin entvölkert. Köln kam insgesamt glimpflich davon. Zeitweise konnten die Kölner Handelsherren, unterstützt durch eine strikte Neutralitätspolitik der Freien Reichsstadt, beachtliche Gewinne durch Lieferung von Kriegsmaterial an beide Parteien einstreichen. So blieb meist nur ein mit dem Namen Jan von Werth verbundener Hurra-Patriotismus in Erinnerung, der mit der Wirklichkeit nicht viel zu tun hat. – In den Niederlanden wird der Westfälische Friede als Abschluss eines achtzigjährigen Krieges gegen die spanisch-habsburgische Oberhoheit gefeiert. Er brachte dem Land die staatliche Souveränität. Auf Haus Bergh in 's-Heerenbergh, im vielgliedrigen deutsch-niederländischen Grenzgebiet, findet aus diesem Anlass eine Ausstellung unter dem Thema »Zwischen Spanien und Oranien. Huis Bergh, Gelderland und der Achtzigjährige Krieg« statt. Graf Willem IV. von Bergh († 1586), obwohl mit Maria, einer Schwester des

Kölner Rhein-Seilbahn. Vom Zoo über'n Rhein zum Rheinpark schweben. Das Panorama genießen.

Wir sind dabei:

Denn wir sorgen dafür,
daß Ihre Freizeit zum
Erlebnis wird.
Durch Strom von GEW.

Und mit uns erreichen
Sie sicher und schnell
Ihr Ausflugsziel:
Mit Bahnen und Bussen der KVB.

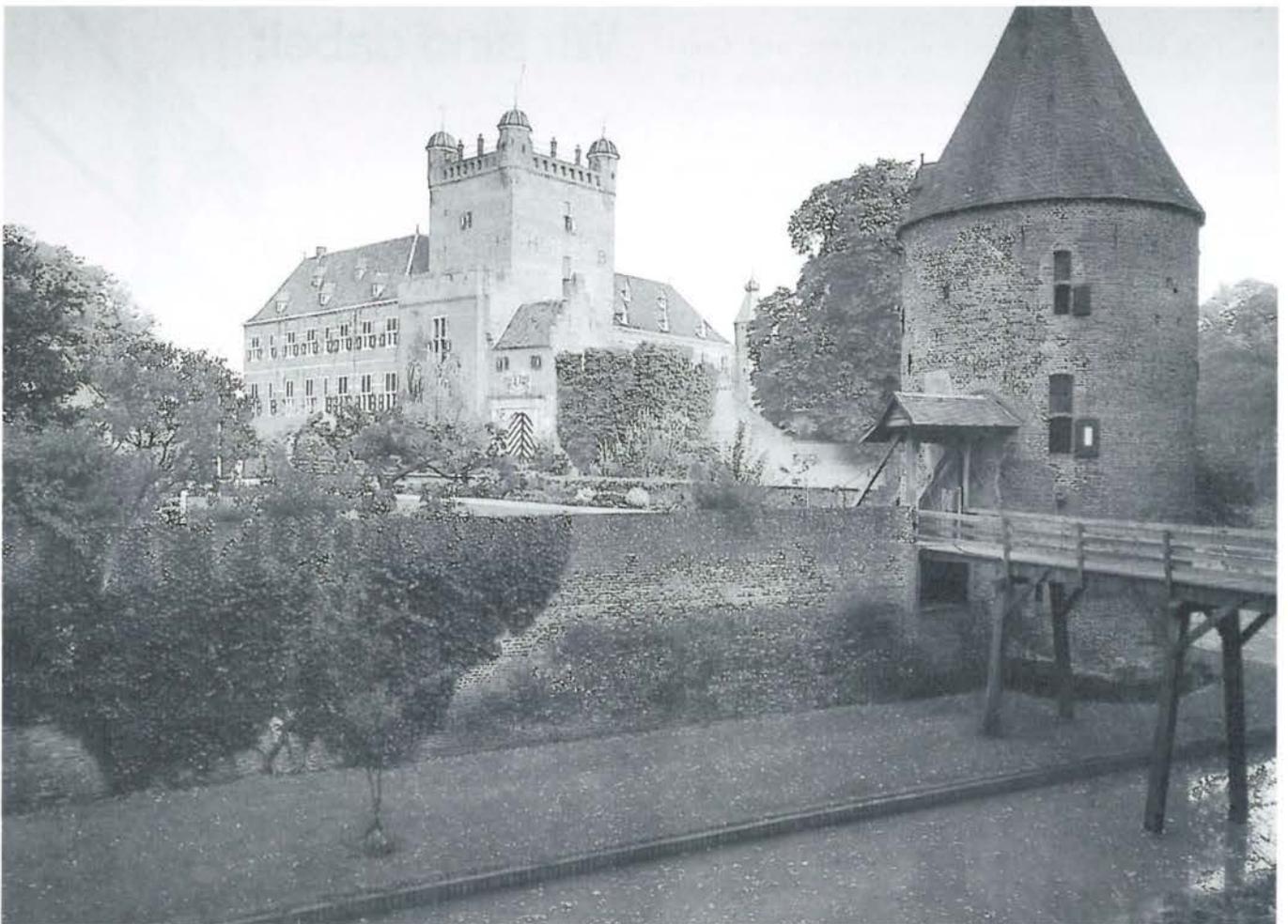


Unsere Leistung läßt Köln leben.

GEW und KVB sind Unternehmen des Stadtwerke-Konzerns Köln.

Wilhelm von Oranien, verheiratet, und seine Söhne blieben lange der spanischen Seite treu. Zeitweise kämpften die Söhne Herman, Frederik und Hendrik im Heer der Spanier direkt gegen ihre Neffen Maurits und Frederik Hendrik van Oranje. So ging die Front hier mitten durch eine Familie. – Das scheint uns ein interessantes Ziel für unsere diesjährige Studienfahrt zu sein. Am Vormittag werden wir das Herrenhaus besichtigen, nach dem der Ort 's-Heerenbergh seinen Namen

trägt, eine zum Schloss ausgebaute ehemalige Wasserburg, die in den letzten Jahrzehnten im Rahmen einer Stiftung reich mit historischen Möbeln und anderen Ausstattungsstücken versehen worden ist. Die Führung in kleineren Gruppen dauert eine knappe Stunde. Anschließend wollen wir uns zur traditionellen »Berghse koffiemaaltijd« einladen lassen, zu der in der Vorburg des Schlosses gedeckt sein wird. Sie besteht, neben einer niederländischen Krokette, einer Art Fleisch-



Schloss Bergh in 's-Heerenbergh mit altem Wehrtum

pastete, pro Person, aus verschiedenen Sorten Brot, Brötchen, Rosinenbrot, Wurstwaren und süßem Belag sowie Kaffee, Milch und Tee bis zum Abwinken. Das ist einmal etwas anderes, und man darf neugierig sein. Danach gibt es die Möglichkeit, die Ausstellung zu besichtigen, deren Exponate auf Niederländisch und auf Deutsch beschriftet sind. Auch ein Porträt des Grafen Willem IV. ist zu sehen, das sich ansonsten in der National Gallery in Washington befindet. Dann fahren wir nach Schenkenschanz, heute links des Rheins und zu Deutschland gehörig, einer damals heiß umkämpften Festung, die jetzt ein ganz eigenes Erlebnis darstellt. Letzte Station wird das Rheinstädtchen Emmerich sein, wo Gelegenheiten zur Einkehr und zum Kaffeetrinken, zum Beispiel am Alter Markt am Ende der Steinstraße, bestehen.

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Teilnahmekarten sind bei der Vereinsveranstaltung im Belgischen Haus am 15. Juni («Kann man mit Klüngeln in den Himmel kommen?») zum Preis von 53,00 DM erhältlich. Im Preis inbegriffen sind die gemeinsame Fahrt mit einem Reisebus (mit WC), die Führung durch Haus Bergh, das Mittagessen («Berghse koffiemaaltijd») im angegebenen Umfang, die Besichtigung der Ausstellung (einschließlich eines Multi-Media-Angebots) und alle historischen Erläuterungen während der Fahrt. Die Rückkehr nach Köln ist für etwa 20 Uhr vorgesehen. Weitere Informationen sind dem nächsten Heft von «Krone un Flamme» zu entnehmen.

Sonntag, 13. September 1998, 11.00 Uhr, Treffpunkt am alten Haupteingang des Friedhofs Melaten:

«Un deit d'r Herrjott mich ens rofe – Führung durch den Kölner Karneval auf dem Friedhof Melaten» mit Wolfgang Oelsner

Der Friedhof Melaten ist ein offenes Buch für die zweihundert Jahre der Kölner Stadtgeschichte seit 1800. Dieses Buch hat viele Kapitel. Eines von ihnen bilden die Vertreter des »vaterstädtischen Festes«. Unser Mitglied Wolfgang Oelsner, von dem wir in Heft 83 von »Alt-Köln« den schönen Beitrag »Über die Zukunft

des Kölner Rosenmontagszuges« veröffentlicht haben, hat nun einen Wanderweg über Melaten zusammengestellt, der gleichzeitig ein Gang durch die Geschichte des Kölner Karnevals ist und zu einer postumen Wiederbegegnung mit bedeutenden und interessanten Persönlichkeiten führt, die in ihr eine Rolle gespielt haben: von Ferdinand Franz Wallraf († 1824) und Heinrich von Wittgenstein († 1869) über Joseph Roesberg († 1871) und Willi Ostermann († 1936) bis zu Toni Steingass († 1987), Ferdi Leisten († 1995) und dem »ärme Deuvel« Heribert («Heri») Blum († 1997). »Narren sind keine Heiligen«, sagt Wolfgang Oelsner in einer die Stationen dieses Wanderwegs kundig und pietätvoll kommentierenden Broschüre, »und es wäre ein Missverständnis, den Besuch am Grab von Karnevalisten als Pilgergang zu deuten.« Aber der Blick von Grabstein zu Grabstein macht doch auch bewusst, dass diese Karnevalisten, jedenfalls meistens, Menschen waren wie du und ich. Und wie Willi Ostermann («Un deit d'r Herrjott mich ens rofe») erinnerten noch andere unverblümt und unkompliziert daran: »Et Levve do't leider kein Iwichkeit.«

Wolfgang Oelsner, der diese Führung kostenlos durchführt, verfolgt mit seinen Aktivitäten einen überaus



guten Zweck: die fachgerechte Restauration des Grabmals von Matthias Joseph DeNoël. Wir unterstützen dieses Vorhaben gerne und mit Nachdruck, war De-Noël, der erste Leiter des sogenannten Wallrafianums, der Sammlung der Kunstschätze und sonstigen Hinterlassenschaften seines Freundes und Lehrers Wallraf bis zum Bau des Museums, doch gleichzeitig einer der ersten Kölner Mundartautoren. 1915 hat Joseph Bayer in der Vereinsreihe »Beiträge zur Kölnischen Geschichte, Sprache, Eigenart« ein Heft unter dem Titel »Matthias Joseph DeNoël und seine Dichtungen in Kölnischer Mundart« herausgegeben.

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Teilnahmekarten sind gegen eine Schutzgebühr von 5,00 DM erhältlich bei unserer Vereinsveranstaltung im Belgischen Haus am 15. Juni (»Kann man mit Klüngeln in den Himmel kommen?«). Dieser Betrag wird Wolfgang Oelsner als Spende für die Restaurierung des DeNoëlschen Grabes zur Verfügung gestellt. Weitere Spenden für diesen Zweck sind nach der Führung möglich.

Treffpunkt ist am alten Haupteingang des Friedhofs Melaten an der Aachener Straße auf der Höhe der KVB-Haltestelle. Autofahrer parken am besten an der Piusstraße. Bei der am dortigen Eingang gelegenen Trauerhalle endet der Rundweg nach etwa zwei Stunden. Fußfestes Schuhwerk wird empfohlen. Die Haltestelle Melaten ist zu erreichen mit den Straßenbahnlinien 1 und 2.

»Zom Jebootsdaach vill Jlöck«

Neben den großen und offiziellen Jubiläen, die in diesem Jahr in Köln gefeiert werden – Grundsteinlegung zum gotischen Dom vor 750 Jahren, Gründung des organisierten Karnevals vor 175 Jahren, Fusion von KBC und Sülz 07 zum 1. FC Köln vor fünfzig Jahren und so weiter – wollen wir die kleinen und privaten Gedenktage nicht gering achten. Ich jedenfalls habe meinen sechzigsten Geburtstag vor zweieinhalb Jahren sehr wohl als den Tag meines sechzigjährigen »Bestehens« begangen. In diesem Sinne sprechen wir allen, die ein

»Wiegenfest« mit einer der bei uns üblichen runden Zahlen feiern können, unsere besten Glückwünsche aus.

Es wurde oder wird am

| | |
|--|----|
| 1. APR Dipl.-Ing. Heinr. Bergs, Köln-Riehl | 85 |
| 3. APR Katharina Weiler, Köln-Rath/Heumar | 65 |
| 5. APR Dr. Carl Otto Langen, Köln-Seeberg | 70 |
| 5. APR Walter Nau, Köln-Sürth | 60 |
| 7. APR Annemie Urbanek, Köln-Riehl | 65 |
| 9. APR Marga Reuter, Köln | 70 |
| 10. APR Horst Groß, Köln-Weidenpesch | 60 |
| 11. APR Hilde Sommer, Köln | 75 |
| 14. APR Kaete Schulte, Köln-Höhenhaus | 85 |
| 15. APR Otto Hilgers, Köln-Sülz | 60 |
| 15. APR Paul-Robert Stiegler, Köln-Sürth | 60 |

Apriel

Apriel dheit wat'e well!
 Hä driecht sich¹⁾ en 'em Rupp²⁾;
 Wer sich op in verlieht³⁾,
 Eß ganz geweß beschupp⁴⁾.
 Hä glich 'em falsche Fründ,
 Dä treu de Hand deer gitt
 Un dobei unverhoff
 Deer op de Ziehe tritt.

(1887)

1) dreht sich, ändert sich (sonst vom Wetter gesagt). 2) im Handumdrehen. 3) verläßt. 4) betrogen (zu »beschubbe«).

| | |
|---|----|
| 17. APR Eva Grass, Köln-Klettenberg | 60 |
| 20. APR Elisabeth Britz, Köln-Bilderstöckchen | 65 |
| 21. APR Anneliese Bergmann, Köln-Lindenthal | 70 |
| 21. APR Maria Christ, Köln | 65 |
| 21. APR Änni Stelberg, Köln-Rath | 70 |
| 22. APR Georg Beu, Köln-Raderberg | 75 |
| 22. APR Maria Grathwohl, Garm.-Partenkirchen | 90 |

| | |
|--|----|
| 23. APR Gerda Bohmhammel, Wülfrath | 70 |
| 23. APR Stud.-Direktorin Maria Lorenz, Kleve | 60 |
| 23. APR Gisela Neuss, Köln | 60 |
| 24. APR Gertrud Göbbels, Köln | 80 |
| 25. APR Inge Wechsler, Köln-Longerich | 60 |
| 26. APR Anneluise Entemann, Köln | 85 |
| 26. APR Ilse Hilgers, Köln | 60 |
| 27. APR Claudia Gröbe, Köln-Sülz | 50 |
| 27. APR Karola Makosch, Gerolstein-Gees | 70 |
| 28. APR Marianne Küpper, Köln-Nippes | 70 |
| 29. APR Eleonore Aretz, Köln-Zollstock | 70 |

De Schnäppcher vun Heff 7

Der erste Band unserer Gesamtausgabe der Werke von Wilhelm Schneider-Clauß, die in Kürze fortgesetzt werden soll, ist 1967, also vor gut dreißig Jahren, erschienen. Die ersten fünf Bände dieser Ausgabe sind inzwischen im Buchhandel vergriffen, nur Band VI («Kölnisches Vortragsbuch») und Band VII («Altfränsche Lück») sind zum Preis von 29,80 DM bzw. 28,80 DM noch in jeder guten Buchhandlung, jedenfalls aber bei unserem Auslieferungspartner, der Marzellus-Buchhandlung in der Marzellenstraße, erhältlich. Am seltensten ist Band II («Gedichte»). Aber von Band I («Us unse Lotterbovejohre»), Band III («Et kölsche Hätz»), Band IV («Griellächereie») und Band V («Alaaf Kölle!») können wir denen, die ihre Ausgabe komplettieren wollen, einige teils neuwertige, teils antiquarische Exemplare anbieten. – Interessenten mögen mir mitteilen, was sie jeweils zu zahlen bereit sind. Wer am meisten bietet, erhält den Zuschlag; die übrigen müssen sich mit einem Absagebrief begnügen. Der Erlös kommt unserem Vereinsarchiv zugute. – Zuschriften erbitte ich wie immer an meine Anschrift: Dr. Heribert A. Hilgers, Vor den Siebenburgen 29, 50676 Köln.

Mai

Nu go'mer spazeeren em Gröne
 Nu steiht jo de Welt en der Blöth,
 Den Ahle, den Ühmen un Möhne,
 Dheit denne der Sonnesching got¹⁾!
 Et Fröhjohr dat dheit uns anlaache,
 Zor Lieb schmeck et Böhlche²⁾ – Morjüs³⁾;
 Pruß Fründschaff⁴⁾! Paß op un dun maache,
 Dat do nit zo vill dervun kriß!

(1887)

1) Wir können den Autor nicht mehr fragen, aus welchem Grund dieser Reim unrein ist. Er konnte es besser. 2) kleine Bowle. 3) Wrede kennt nur die Form »Morjü« und nennt sie einen Ausruf der Verwunderung, der Bestürzung, des Zornes; ich würde etwa mit »Pötzblitz« übersetzen. 4) vertrauliche Anrede an einen (in der Regel namentlich nicht bekannten) Mitzecher.

| | |
|---|----|
| 1. MAI Hubert Piel, Köln | 75 |
| 3. MAI Alois Scheben, Köln-Nippes | 75 |
| 4. MAI Franz Standt, Köln-Wahn | 70 |
| 7. MAI Margarete Klein, Köln-Lindenthal | 90 |
| 7. MAI Rosemarie Weiser, Köln-Buchheim | 50 |
| 8. MAI Dr. Klaus Goetttert, Stuttgart | 70 |
| 9. MAI Ottilie Bergmann, Köln | 70 |
| 10. MAI Willi Könen, Neuss | 50 |
| 14. MAI Willi Pelzer, Köln-Fühlingen | 60 |
| 16. MAI Hans Joachim Bleienheuft, Spich | 70 |
| 17. MAI Josef Dreßen, Köln-Nippes | 70 |
| 17. MAI Walburga Kreutzwald, Köln-Braunsfeld | 60 |
| 17. MAI Margarete Puls, Köln | 80 |
| 17. MAI Ruth Stolle, Köln-Lindenthal | 75 |
| 17. MAI Dr. Gerda Valtzis, Köln-Rath/Heumar | 65 |
| 20. MAI Anne Krupp, Köln | 65 |
| 20. MAI Christel Michels, Köln | 75 |
| 20. MAI Annemarie Schmieder, Köln-Widdersdorf | 65 |

| | |
|--|----|
| 24. MAI Renate Fahnenschmidt, Köln-Dellbrück | 60 |
| 24. MAI Hanni Heidrich, Kleineichen | 65 |
| 25. MAI Johannes Schorn, Klein Vernich | 80 |

Juni

Em Juni kumme, wann et Wedder
jett baat¹⁾,
De ehschte Maikeeschen heh op
der Maht.
Der Minsch lieb et Wasser binevven
dem Wing,
Rabaue²⁾ die bade sich mezzen³⁾
em Rhing.
Der Mann dräht en Fraulücks-Sonne-
Pareplü⁴⁾,
Durch Hetz kann verdrügen⁵⁾ et
größte Schinie⁶⁾,
Dann dat es bekannt, dat dä sill'ge
Zint Jan⁷⁾
Zo Land we zo Wasser sing Duhde
woll han⁸⁾.

(1887)

1) bate: nutzen, hier: Hilfe leisten. 2) Burschen mit wenig Sinn für Schicklichkeit. 3) mitten, meist »meddsen« geschrieben. 4) Dafür gab es eine eigene Bezeichnung: »Parresoll«. 5) vertrocknen. 6) bei Wrede: »Scheni«. 7) Johannes der Täufer, dessen Fest am 24. Juni gefeiert wird. 8) Anspielung auf eine Art Wetterregel, die bei Joseph Klersch folgendermaßen zitiert wird: »Zint Jan, dä well vier Duden han, zwei die klemme un zwei die schwemme.« In den von Karl Simrock gesammelten Sprichwörtern heißt es: »Sanct Jan / Will einen han, / Einen Schwimmer / Oder einen Klimmer.« Und im Deutschen Wörterbuch der Brüder Grimm steht folgendes Zitat: »Am Bodensee sagt man, am Johannistage müsse der Engel oder S. Johannes einen Schwimmer und einen Klimmer haben.«

| | |
|---|----|
| 27. MAI Hubert Esser, Gladbeck | 65 |
| 28. MAI Pfr. Karl-Josef Daverkausen, Köln | 60 |
| 28. MAI Günter Jansen, Küppersteg | 60 |
| 29. MAI Ursula Zens, Köln-Bayenthal | 50 |
| 30. MAI Doris Kirch, Bachem | 60 |
| 31. MAI Anneliese Weymar, Köln-Mülheim | 75 |

| | |
|---|----|
| 1. JUN Hermann Fischer, Brauweiler | 70 |
| 2. JUN August Bauer, Köln | 75 |
| 4. JUN Dr. Walter Dresch, Köln | 50 |
| 9. JUN Fedor Brüncker, Köln-Lindenthal | 65 |
| 9. JUN Hannelore Gau, Köln-Dellbrück | 70 |
| 10. JUN Gertrud Hoffmann, Köln-Mülheim | 60 |
| 11. JUN Rudolf Kaebe, Köln-Deutz | 75 |
| 13. JUN Otto Kleemann, Köln-Sülz | 70 |
| 14. JUN Maria Stackfleth, Köln | 90 |
| 15. JUN Karl Querbach, Köln-Ehrenfeld | 80 |
| 15. JUN Gerti Schott, Köln-Zollstock | 70 |
| 17. JUN RA Hermann-Josef Weyler, K.-Dellbrück | 50 |
| 18. JUN Helene Besch, Köln-Deutz | 80 |
| 18. JUN Rosemarie Richwien, Köln-Deutz | 60 |
| 22. JUN Wilhelm Kleinertz, Köln-Westhoven | 60 |
| 23. JUN Sibylla Buhring, Köln | 70 |
| 23. JUN Annemarie Gabriel, Köln-Raderberg | 65 |
| 25. JUN Karin Paukner, Weilerswist | 65 |
| 27. JUN Helga Fußwinkel, Köln-Mülheim | 60 |
| 29. JUN Leo Lammert, Neunkirchen | 75 |
| 30. JUN Jakob Kaiser, Köln-Riehl | 70 |

Jahre

Wir grüßen unsere Neumitglieder

Bei einem Verein ist das nicht anders als bei uns allen: Am Neujahrstag liegt das neue Jahr vor Augen wie eine vom frischen Schnee überdeckte Fläche, und man wünscht sich, dass die ersten Spuren im Schnee Glück verheißen. Im Vereinsjahr 1998 haben die nachfolgend genannten fünfzehn Damen und dreizehn Herren durch ihre Beitrittserklärung positive Spuren gezogen. Wir begrüßen herzlich in unseren Reihen: Dipl.-Kfm. Joachim Braas, Köln-Ostheim; Grete Brust, Köln-Nippes;

Horst Finger, Brühl; Friedhelm Götz, Köln-Sülz; Margarete Hastenrath, Köln-Zollstock; Edmund und Maria Herweg, Siegburg; Agnes Jenniges, Köln; Kaja Jungbluth, Lechenich; Werner Kiesgen, Bensberg; Christa und Günter Kluth, Lustheide; Marlies Koch, Köln-Weiß; Peter Kolvenbach, Bergisch Gladbach-Hand; Adele Niederquell, Troisdorf-Bergheim; Ruth Pape, Köln; Dipl.-Ing. Heinz und Maria Peters, Köln-Heimersdorf; Käthe Pötters, Köln-Lövenich; Dipl.-Kfm. Ernst Schopen, Bedburg; Gisela und Paul-Robert Stiegler, Köln-Sürth; Willi Thiel, Köln-Longerich; Katharina und Stefan Weiler, Köln-Heumar; Sibille Willems, Köln-Nippes; und Hans und Mechthild Wolke, Langenfeld.

Bildnachweis: S. 1: Rheinisches Bildarchiv, auch in »Kölner Domblatt« 1965/66, Abb. 32 (der Stahlstich von Zwirner ist wiedergegeben auf einem Gedenkblatt des Dombauvereins); S. 3 und S. 4: zur Verfügung gestellt von der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln (Bibl.-Dir. Dr. Christian Klinger); S. 5: Heinz Bauer; S. 7 und S. 28: Aufnahmen von Theo Pagel aus »Zeitschrift des Kölner Zoo«, Jahrgang 40, 1997, Heft 4, Abb. 1 und Abb. 2; S. 10: aus dem Werbeprospekt der Stichting Huis Bergh; S. 11: aus der Broschüre »Un deit d'r Herrjott mich ens rofe« von Wolfgang Oelsner, 1997, Seite 56; S. 16, S. 19 und S. 32: Archiv des Heimatvereins Alt-Köln; S. 39: Notenvorlage erstellt von Gertrud Meinert.

E Jedeech, wie et em Boch steit (Folge 26)

Domgang

Das Schiff lag schlank,
 und Türme stiegen Baum bei Baum:
 Ich öffnete mir kupfergrüne Türen.
 Die graue Felshaut, fensterbunt durchbrochen,
 Umschloß den wundersamsten Raum.
 Da war ein Himmelsabglanz zu verspüren!
 Ich stand gebannt an meines Lebens Saum
 Und hörte das Jahrtausend pochen.

Ein Bild sang süß
 und Bogen schmiegt Stein an Stein:
 Ich rastete auf pfeilerschweren Schwellen.
 An breitem Holzkreuz, seinem Tod ergeben,
 Erlosch des Menschensohnes Pein.
 Da sprang ein Orgelaufschrei aus Kapellen!
 Ich sah das Gold von einem hohen Schrein
 Und fühlte die Altäre beben.

Heinrich Roggendorf

Heinrich Roggendorf, geboren am 7. April 1926 auf der Wöchnerinnenstation eines Leverkusener Kran-

kenhauses, aber aus alter Flittarder Familie und in Flittard auch zeit seines Lebens wohnhaft, schrieb dieses dem Kölner Dom gewidmete Gedicht für seinen erstmals 1967 erschienenen Zyklus »Kölnische Lese«. Es gehört zu den »strengen Formen«: Die beiden Strophen sind nach Satzbau, Wortart und Wortrhythmus bis hin zur Zeichensetzung parallel gebaut. Das Wort Köln wird im Text nicht genannt; das Bild des Kölner Doms fügt sich aus Wesenszügen und Einzelementen unverkennbar zusammen. Das Dombild, das Gerokreuz, der Dreikönigenschrein kommen aus der Erinnerung zur Sprache; die gelungenste, charakteristischste Verszeile ist wohl »Die graue Felshaut, fensterbunt durchbrochen«. – Heinrich Roggendorf, der sich um den Heimatverein Alt-Köln als Organisator und Führer bei Studienfahrten, Krippenfahrten und Kreuzwegfahrten große Verdienste erwarb, ist vor zehn Jahren, am 31. Januar 1988, gestorben. Seine »Kölnische Lese« ist in unserer Jahressgabe »Kölner Zyklen« von 1986 enthalten, deren Bestände nun allmählich zur Neige gehen. HAH

Ausgezeichnete »Alt-Kölner«

Albert Vogt, Träger des Severinsbürgerpreises 1994, ist am 17. Februar 1998 gestorben



Rund drei Jahrzehnte hat er die Mundartliteratur in Köln mitgestaltet und mitgeprägt. 1967 erschien sein kölsches Krippenspiel »De Chreßnaach en Kölle«, das heute noch tafrisch wirkt: In der Adventszeit 1997 wurde es in Köln vom Altermarktspielkreis und in Erftstadt-Lechenich vom dortigen Mundartspielkreis St. Kilian aufgeführt. 1973 schlug er mit dem ersten Band von »De kölsche Feschers Famillich« mitten in den üblichen »Rümcher un Verzällcher« einen neuen Ton an; so etwas hatte es bis dahin nicht gegeben.

Diese seine Stadtgeschichte »op Kölsch« am Leitfaden einer erfundenen Familie aus den Kreisen, die man »klein Lück« nennt und die stets die Objekte und Opfer der großen Taten waren, von denen dann in den Geschichtsbüchern die Rede ist, füllte schließlich fünf Bände; der letzte, in der historischen Reihenfolge der vierte, kam nach vierzehn Jahren, 1987, heraus. In der Zwischenzeit hatte er von »Leever Jott, dä Gravelott!« (1976), seinem Bestseller, der es auf drei Auflagen brachte, bis zum zweiten Teil vom »Iwije Schängerei-Kalender« (1985) eine Reihe weiterer unverwechselbarer Werke produziert (in Heft 96 von »Alt-Köln« steht eine Übersicht »Kölsche Bücher von B. Gravelott«), in der Zwischenzeit hatte er aber auch, nachdem seine ersten Publikationen im Greven Verlag erschienen waren, einen eigenen Verlag gegründet, in dem er auch Heinz Heger, Hilde Ströbert (damals noch unter dem Namen Hilde Fischer) und das Spätwerk von Lis Böhle betreute (in Heft 4 von »Krone un Flamme« steht eine Übersicht »Die Bücher des Verlegers Albert Vogt). Daneben war er aktiv als Autor für den Rundfunk; im kürzlich erschienenen »Lexikon deutschsprachiger Mundartautoren«, das unser Mitglied Bernhard Sowinski zusammengestellt hat, sind folgende Hörspiele von ihm aufgeführt: »Dem Schäng sing Sorje« (1976), »Ne kleine Schnibbel Jlöck« (1977), »Blech jäje Blech« (1977), »Kabuff-Tartüff« (1981), »Christian Witt« (1982), »Bei uns om Bottermaat« (1982), »Dä Freßklötsch« (1983), dazu »Stellt üch vör« (1978) und »Wä lort dann en der Mond?« (1979); auch sein Krippenspiel »De Chreßnaach en Kölle« (1979 und 1984) und seine »Kölschen Parodien« wurden von der Rheinischen Redaktion im Westdeutschen Rundfunk präsentiert; zu erwähnen wären auch sein Kommentar zu der Hännischen-Aufführung des Stücks »Tünnes un Schäl die Erzhalunken« von Hubert Schmitz (1978), »Ne Spazeergang durch et Johr mem Lis Böhle un Heinz Heger« (1980) und Sendungen zum Gedenken an

Wat hä noch sage woll

Wa'mer arbeiden deit, hät mer kein Zick, för
Jeld ze verdeene!

B. Gravelott

Hans Schmitt-Rost (1980) und den Aachener Will Hermanns. Für das Hännischen-Theater schrieb er »Et Hännische als Stäänesinger« (1984) und »Et Osterhasespill vum Hännische« (1989). Unsere »Kumedämächer« spielten von ihm »En Kinddäuf en der al Spetz« (1987) und »Elektrizifumm«, ein Stück zum Thema »Hundert Johr elektrisch Leech en Kölle« (Anfang 1992). Unaufgeführt blieb, soweit ich weiß, »Dä Kniesbüggel. E löstig Drama nohm Molière singem Loßspell ›Der Geizhals‹« (geschrieben 1985). Nicht sehr bekannt geworden sind auch die Parodie-Texte zu populären Opern-Chören, die er 1989 im Auftrag der »Akademie för uns kölsche Sproch« seinen anderen Parodien angereicht hat. Für uns »Alt-Kölner« war er bei allen Mundartautoren-Abenden und anderen Gelegenheiten, etwa bei der Veranstaltung zum neunzigjährigen Vereinsjubiläum oder bei dem Abend anlässlich meines sechzigsten Geburtstags, mit eigenen Texten dabei, wie er überhaupt seine Texte gern und wirkungsvoll selbst vortrug. Vor allem aber bot er für uns von Februar 1991 bis Februar 1994 siebenunddreißig Folgen der von ihm selbst konzipierten und in eigener Verantwortung gestalteten Reihe »B. Gravelotts kölsche Stadthistorcher« an, zuerst im Sälchen der Gaststätte »Em Scheffje« im Vringsveedel, von der zwanzigsten Folge an im Obergeschoss »Bei d'r Tânt« in der Cäcilienstraße. Bei der achtunddreißigsten Folge musste er sich aus gesundheitlichen Gründen von mir vertreten lassen, und seither ziehen sich Informationen über seine Erkrankung und deren leider nur zeitweilige Besserungen durch die Hefte von »Alt-Köln« und »Krone und Flamme«. Am 12. Mai 1997, bei dem Abend, den wir ihm anlässlich seines fünfundsiebzig-

sten Geburtstags widmeten, musste er seine eigene Mitwirkung zu seinem Leidwesen auf ein paar Dankesworte beschränken.

Die Leistung von Albert Vogt für die kölsche Mundartliteratur ist auch durch eine Reihe von Auszeichnungen gewürdigt worden. 1991 wurde ihm als erstem Mundartautor der Köln-Literatur-Preis verliehen, 1994 wurde ihm der »Rheinlandtaler« des Landschaftsverbandes Rheinland überreicht, und 1995 wurde er zum Ehrenmitglied des Heimatvereins Alt-Köln gewählt. Wir haben jeweils darüber berichtet: in Heft 83, Heft 95 und Heft 96 von »Alt-Köln«. Nachzutragen ist hier, dass die Jury des Severinsbürgerpreises für kölsche Sprache und Kultur, in der er selbst vorher jahrelang mitgewirkt hatte, ihn 1994 als ihren elften Preisträger erkor. Die Laudatio hielt am 17. September 1994 Dr. Werner Schäfke, Direktor des Kölnischen Stadtmuseums, mit dem er wegen seiner stadtgeschichtlichen Interessen vielfache Kontakte hatte. Der Text dieser Laudatio ist leider nicht schriftlich festgehalten worden. Albert Vogt antwortete damals mit Versen über das Vringsveedel, die über Tag und Gelegenheit hinaus lesenswert sind und daher hier abgedruckt werden sollen.

Et Vringsveedel

Wa'mer nüngunzwanzich Johr
He em Veedel heimisch wor¹⁾,
Kennt mer sich om Waidmaat us
Un eß an der Pooz²⁾ ze Hus,
Kennt Jeschäffslück noch als Puute,
Weiß, wo't Woosch jitt un fing Pluute,
Wo mer Steckjaan³⁾ fingk un Ies,
Brütcher un 'ne lämmsche Kies⁴⁾.
Wä jot Posteling⁵⁾ well kaufe,
Bruch nit en de Stadt ze laufe!
Pött, en su 'ner Qualität,
Selvs nit ens der Kaufhoff hät.
Blome fingk mer jot un bellig,
Kääze, met 'nem Bild, dat hellig⁶⁾,

Bilderrahme hät et Veedel,
 Böcher, selvs vum Häns un Jredel,
 Schulle, för e schwaach Jeheens,
 Fescheschäfte, Schlösseldeens.
 Op der Vringsstroß fingk mer alles,
 För Jesundheit un der Dalles⁷⁾,
 Schohjeschäfte un Frisöre,
 Lievjer, för sich enzeschnöre⁸⁾,
 Radios un Iesersaache
 Ov de Kleider rein ze maache.
 Wann ehr lort jenauer hin,
 Och et »Südstadt Magazin«!
 »Deit mer ens de Arbeit stinke,
 Jon ich mer e Reissdorf drinke«,
 Saht et letz för mich en Möhn,
 »Nä, wat eß uns Veedel schön!«
 Schön eß och, loßt mich dat sage,
 Dat de Lück sich he verdrage,
 Levve freedlich beienein.
 Beddler, met 'nem hölze Bein,
 Berber⁹⁾ un de Kääzemöhne¹⁰⁾
 Deit kei Minsch bei uns verhöhne,
 Weil mer weiß, zick Römerschzick,
 Wat et Minschsin uns bedügg!
 Italjäner, Portejiese,

Wat hä noch sage woll

Wat de Mösche vun der Kall piepsche, bruchen
 de Üle nit en Athen ze söke!

B. Gravelott

Törkelückcher, junge, jriese,
 Och Spanjole, Balkanese,
 Afrikaner un Chinese
 Föhlen sich em Veedel wohl,
 Met un ohne Alkohol.
 Hööt üch doch ens Puute an
 Morjens en der Stroßebahn!

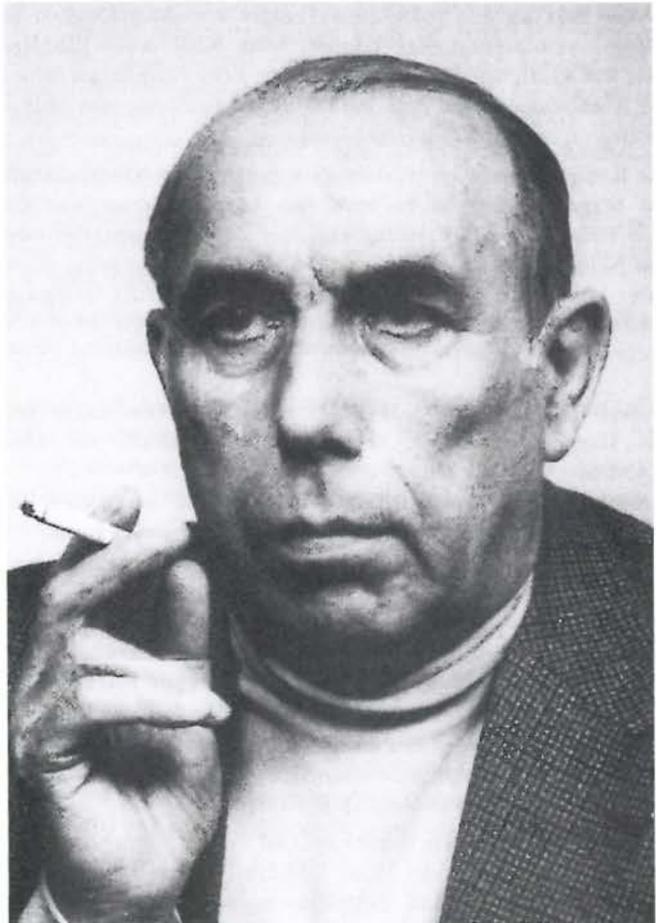
Weltt ehr kölsche Usdröck liere,
 Mutt ehr Törke anemiere¹¹⁾,
 Denn ehr Pänz en unser Stadt
 Spreche noch dat ech kölsch Platt.
 Loßt et üch vun meer verzälle:
 Multikulturell eß Kölle!
 Weil dat zick zweidtausend Johr eß
 Un bei uns bloß hält, wat woher eß,
 Han de REPs un och de Brunge
 Nie vill Fründe he jefunge!
 Su jet rauch mer en der Pief¹²⁾,
 Blievt mer met däm Volk vum Liev!
 Wat et Veedel söns noch jitt¹³⁾,
 Nirjends mer en Kölle kritt!
 Selvs Kultor weed jroß jeschrevve,
 Eß e Deil vun unsem Levve.
 An Zint Jörres¹⁴⁾ fängk et an,
 Wo mer all uns Freud dran han.
 Manes-Jupp¹⁵⁾, noch nit janz hellig¹⁶⁾,
 Reck ene Boskopp, dä nit bellig,
 Singem »Jesuskind« entjäje,
 Öm in vör sing Föb ze läje¹⁷⁾.
 Doch dä Klein sin Ärmche streck.
 »Läg en jo nit en der Dreck,
 Denn uns Putzfrau hät nohm Esse«,
 Säht hä, »et Jebünn¹⁸⁾ verjesse!«
 Vun der Bröckeramp am Rhing
 Jröß uns all der Zinter Vring¹⁹⁾,
 Sähnt vum Sockel Scheff un Börjer,
 Fing Lück un de Hafeschörjer²⁰⁾!
 Wa'mer op de Pooz anjeiht,
 Räächter Hand 'ne Bronne steiht
 Met 'nem janz besond're Nötche:
 Karl Berbuer met singem Bötche²¹⁾.
 »Heidewitzka, Kapitän!«
 Singk mer och em Veedel jän.
 Doot ehr durch de Vringsstroß laufe,
 Öm ens öntlich enzekaufe,
 Kutt ehr och 'Em Dau' vörbei.
 Do sitz, ohne vill Buhei²²⁾,
 »Besteva« us Stein jehaue²³⁾,

Spingks verjnög op junge Fraue
Huh vun singem Pumpesetz,
Wann et ungerm Röckche bletz.

En et Hätz ha'mer jeschlosse,
Us 'ner Zick, die längs verflosse,
All et Stollwercks-Personal
Drüvve vum Kamellesaal.
Un dröm steiht dat »Stollwercks-Mädche«
Met Praline-Schukelädche
Stolz om Platz vun Zinter Vring²⁴),
Nit grad wie en Waatsbejing²⁵).

Su, leev Lück, dat wor ich schöldig!
Dank üch, dat ehr su jedödig
Zojehoot un nit jefläut hatt
Un och nit ze laut jekäut hatt.
Ich muß heim jetz met dem Pott!
Dankeschön! B. Gravelott.

1) Albert Vogt und seine Familie haben bis Herbst 1985 in der Steinstraße gewohnt. 2) Im Vringsveedel gibt es nur »ein Pooz«: das Severinstor. 3) Stickgarn, also Kurzwarengeschäfte. 4) Limburger Käse. 5) Porzellan. 6) scherzhaft für Kerzen mit einem Heiligenbild. 7) Schwäche, insbesondere Katzenjammer (fehlt bei Wrede). 8) also Korsagen. 9) modisch für Nichtsesshafte. 10) ursprünglich alte oder jedenfalls ältere Frau, die im Eingangsbereich einer Kirche Kerzen feilhielt, dann auch im Auftrag Kerzen an einer bestimmten Stelle in der Kirche aufstellte, unauffällig, meist dunkel gekleidet; hier offenbar gemeint: ältere, altertümlich gekleidete Frauen (Bedeutung fehlt bei Wrede). 11) anregen, ermuntern (fehlt bei Wrede); hier offenbar gemeint: zum Sprechen bringen. 12) »dä kann mer en der Pief rauche«: der ist nicht viel wert und hat zu wenig Substanz und Selbstbewusstsein, sich zu wehren (fehlt bei Wrede); hier also: die sind nichts wert. 13) hier: beschert, zu bieten hat. 14) St. Georg. 15) Hermann-Josef. 16) Er wurde erst in neuerer Zeit heiliggesprochen (daher gibt es kaum ihm geweihte Kirchen), aber schon vorher als Seliger verehrt. Oder ist gemeint, dass er als »kölsche Fetze« noch nicht ganz heiligmäßig lebte? 17) Gemeint



ist die Darstellung auf dem vom Kölnischen Verschönerungsverein 1894 auf dem Waidmarkt aufgestellten Hermann-Josef-Brunnen von Wilhelm Albermann (1835–1913). 18) (gedielter) Fußboden. 19) Gemeint ist die 1964 auf der Brückenrampe der Severinsbrücke im Bereich der Spielmannsgasse aufgestellte Statue des Bischofs Severinus von Elmar Hillebrand (* 1925). 20) Männer, die im Hafen oder vom Hafen aus Lasten auf einer Schubkarre transportierten. 21) Gemeint ist der 1987 auf dem Karl-Berbuere-Platz aufgestellte Brunnen von Bonifatius Stirnheim (* 1933). 22) gemeint: in einer stillen Ecke. 23) Gemeint ist der 1914 an der Straße Im

Dau aufgestellte Brunnen von Simon Kirschbaum (Lebensdaten nicht bekannt), der den Besteva im Biedermeierkostüm mit dem Hännischen zeigt. 24) Gemeint ist der aus jüngster Zeit stammende kleine Brunnen mit der Darstellung einer Arbeiterin aus der Schokoladenfabrik von Stollwerck, geschaffen von dem Bildhauer Sepp Hürten. 25) wörtlich Wartebegine, Ordensschwester im ambulanten Krankenpflagedienst (für Spezialisten: Das männliche Gegenstück waren die »Lungebröder«).

HAH

Wat hä noch sage woll

! surd levvitS ene deew theirdejmÖ (Dat eß kei Finnisch!)

B. Gravelott

Das letzte Buch von Albert Vogt, das in seinem eigenen Verlag erschien, war »Ne kölsche Ränboge« (1989). Wir haben es in Heft 94 von »Alt-Köln« ausführlich besprochen und drei Gedichte daraus abgedruckt. Anfang 1993 hat Albert Vogt seinen Verlag verkauft. Seither trägt dieser zwar seinen Namen (B. Gravelott Verlag), gehört ihm aber nicht mehr. Dort ist noch im gleichen Jahr »Mer mäht sich allt ens Jedanke« erschienen. Von diesem Buch war bei unserem Ehrenabend für Albert Vogt am 12. Mai 1997 mehrfach die Rede. Durch die fünf kölschen Kinderlieder »Wä well fließije Handwerker sinn«, »En dä deefe Däler sitz 'ne Has« (»Zwischen Berg und tiefem, tiefem Tal«), »All uns Vüjje sin zeröck« (»Alle Vögel sind schon da«), »Hänsel un Jretel verleefen sich em Bösch« und »Joldig Stubbeditzje su heisch mi klei Fritzje« (»Widewidewenne heißt meine Puthenne«), gesungen von der Kölsch-Arbeitsgemeinschaft des Aggertal-Gymnasiums Engelskirchen, sowie eine Auswahl von Sprüchen, unterlegt mit Rhythmen und Melodien von Monika Kampmann, war es im Programm vertreten. In diesem Buch treten noch einmal zwei Elemente, die neben dem Interesse für und

dem Wissen um kölnische Geschichte von Anfang an für Albert Vogt bezeichnend waren, deutlich hervor: seine Freude am Wortspiel und seine Neigung zu unkonventionellen, zuweilen aphoristisch verkürzten Gedanken, die freilich ausnahmsweise, vor allem, wenn es um Politik und Politiker geht, auch einmal sehr pauschal geraten können. Und nachdem er schon in der Anthologie »E löstig kölsch Klieblatt« vier Texte abgedruckt hat, die anonym überliefert sind und bis dahin unveröffentlicht waren, nimmt er jetzt mit »Domme Hot, wo beß do?« (»Dominus vobiscum«) eine glänzend bearbeitete Version von »Minge Hot eß fott« und mit »Dä Dreckes Ferkelsstätz schriev ene Breef« und

Wä weiß et?

Wä weiß et, wievill Jöhrcher meer noch blieve,
Die ich bei üch noch levven op der Äd?
Wä weiß, wie lang ich noch kann Spröch un
Rümcher schriev

Un wann dä Här et jroße »Amen« säht?

Wä weiß et, wievill Mündcher ich noch küüme
Un wievill Woche lang ich ligge Ping?
Wä weiß, wie lang ich Zick han noch jet
opzerüüme

Un wann et heiß: »Et litt nix mieh em Bling!«?

Wä weiß et, wievill Wochen ich muß kruffe,
Bis mingen Deckel mer weed zoeschruf?

Wä weiß et, wievill Dag ich kann met üch noch
suffe

Un wann der Dud mer jitt de letzte Juv?

Wä weiß, wievill Minüttcher ich noch schwade
Vun all däm Krom, dä noch jemaht sin muß?

Wä weiß, wievill Sekündcher ich am Engk muß
wade,

Bis dat der Herrjott säht: »Kumm, Jung, maach
Schluß!«?

B. Gravelott (1985)

aus »E löstig kölsch Klieblatt«

»Dat Verzällche vun der Zidderpappel« zwei Übersetzungen auf. Die zweite hat er nach einer Vorlage aus dem Jahr 1821 angefertigt, die ihm auf einem seiner

Streifzüge durch Antiquariate in die Hände gefallen war. Wir können Original und Übersetzung hier in synoptischer Anordnung abdrucken.

Die Geschichte der Zitterpappel

(*Populus tremula*)
Eine botanische Mythe

Wollt ihr wissen, warum die Espe zittert, wenn im schwülen Sommer kein Lüftchen sich regt und die andern Bäume des Waldes mit dickbelaubten Zweigen ruhen und kühlenden Schatten streuen? – Hört ihre Geschichte.

In der verhängnißvollen Stunde, als unser Herr am Kreuze hing und die Sonne den Trauerflohr um sich hüllte, ging ein Zagen durch die ganze lebende Natur.

Der Mensch, erschrocken und still, erwartete mit banger Seele den Ausgang des Ungewöhnlichen, Nieerlebten. Die Thiere des Waldes verkrochen sich und wagten sich nicht aus ihren sichern Höhlen. Keine Grille zirpte, keine Fliege summt, kein Vogel zwitscherte. Alles war stumm, schwül und trauernd. Nur die Blumen, die Sträucher und Bäume murmelten noch in ihrer Sprache und erzählten sich die Geschichte der hochheiligen Zeit. Die hohen Zedern auf Libanon (*Pinus cedrus*) rauschten im dumpfen, schauernden Chor hoch in den Lüften, und dunkleres Grün, fast wie Nacht, umzog den Hain.

Ach! nun ist er dahin! wisperte leise die Thränenweide von Babylon (*Salix Babylonica*), und tief herab hing sie die trauernden Zweige in den Euphrat. Der Winzer ging durch den Weinberg und sah, wie die Rebe weinte. Und als nun die Frucht gereift und der Most gekeltert war, nannten sie es Thränen Christi (*Lacrymae Christi*). Aber um Golgatha erhob sich ein süßer Duft. Ihn schickte die Viole der Nacht (*Hesperis tristis*) herauf, zur Kühlung dem leidenden Gottes-Sohne, und die Iris susiana sprach zur Schwester Zypresse: In Trauer will

Dat Verzällche vun der Zidderpappel

Wollt Ehr wesse, woröm de Pappete esu ziddere, och wenn em schwöle Summer kei Lüffje jeiht un alle andere Bäum met Äß un Blädder sich räste? Dann hööt ens genau zo.

En dä schrecklije Stunde, wo unse Herrjott am Krütz hung un de Sonn sich hinger de Wolke verkroff, om dat Elend nit met ansinn ze müsse, wor de janze Nator wie avjesterve vör luuter Angs. De Minsche hatten Trone en de Auge un woßte nit woröm, se woodte janz höösch un stell. De Deeren em Bösch däten sich verkruffe un blevven em Bau ov en de Höhle. Mer hoot keine Höpperling Mandolin spille, de Fleeje hatten kein Loß ze summe un de Vüjfel benohmen sich, als wann se en der Muuz wöre. Schwöl wor et op der Äd, un Minsch un Deere hatten Angs, ohne ze wesse, woröm eintlich. Bloß de Blome, de Strüch un de Bäum mummelten noch en ehrer Sproch un verzallten vun der hellije Zick. De Zedere vum Libanon (*Pinus cedrus*) ruschten en enem schummerije deefe Chor huh en de Wolke, un dä Zederebösch stund verschrocke en ener schwatzjröne Färv jäjen der Himmel.

»O jömmich! Jetz eß hä dut!«, kresch leis de Tronewick vun Babel (*Salix babylonica*), un ehr lang Zwijje hung en deef erunder bis en der Euphrat. 'ne Wingboor schlappte durch sing Wingjæde un sohch, wie de Druve am kriesche wore. Wie jetz jet später de Frooch rief un dä Moß en de Büdde stund, nannt mer dä Wing ›Trone vum Christes‹ (*Lacrymae Christi*). Ävver om dä janze Joljathaberg eröm fing et an ze döfte. Do hatten de Naaks-Vijule (*Hesperis tristis*) för jesorg, om dem

ich mich kleiden, von nun an! – Und ich, erwiderte die Zypresse: will wohnen an den Gräbern zum Denkmal dieser Stunde.

Da erhob sich ein leises Wehen durch die schwüle Dämmerung. Es war der Todesengel Astaroth, der daher zog zum Kreuze. Und als es nun von da herabstöhnte: »Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen!« zitterten alle Zweige, alle Blätter und alle Blumen.

Nur die Espe, ein stolzer, hoher, kalter Baum, stand ungerührt am Golgatha.

Was kümmert UNS, sprach sie: Dein Leiden! Sind wir doch rein, wir Bäume, Blumen und Pflanzen, und haben nicht gesündigt!

Aber Astaroth, der Todesengel, nahm die schwarze Schaale mit des Erlösers Blute und goß sie aus an der Wurzel der stolzen Espe. Da erstarrte der unglückliche Baum. Seine Blätter senkten sich. Nimmermehr kam Ruhe wieder in seine Zweige, und wenn alles still ist, selig und ruhig, zagt und zittert sie und heißt Zitterpappel bis auf den heutigen Tag.

C. Weisflog (1821)

Wat hä noch sage woll

»Ich han jehoot, Do hätts jehierodt?« – »Ka'mer dat höre?«

B. Gravelott

In Heft 4 von »Krone un Flamme« habe ich nach längerer Pause die Rubrik »Ausgezeichnete Alt-Kölner« wieder aufgenommen und zunächst von der Ernennung unseres Mitglieds Horst Massau zum Ehrenpräsidenten des Kölner Männer-Gesang-Vereins berichtet. In Heft 6 folgte der Bericht über die Verleihung der Franz-Peter-Kürten-Auszeichnung 1997 an unser Mitglied Heribert Malchers. In diesem Heft sollte Albert Vogt mit einem

Herrjott de Ping jet ze köhle. De Iris susiana meinte för de Zypreß: »Ich wäde jetz bloß noch Troor drage!« »Un ich«, saht de Zypreß, »ich well als Andenke neven de Jräver ston, domet mer die Stunde nie verjesse!«

Op eimol kom e Lüffje en dem schummerije Leech op. Et wor der Dudesengel Astaroth, dä bei et Krütz erüvver flog. Un wie dä Herrjott reef: »Leeve Vatter em Himmel, woröm häß Do mich verlobe?«, zidderten rundseröm Äß un Blädder vun de Bäum un alle Blome.

Bloß de Espe, ne huhe, stolze, kale Baum, stund dobei, als jingk in dat janix an. »Wat kömmert uns dat Ligge!«, saht se. »Meer han doch nit jesündig, meer Bäum, Blome un Plante!«

Do nohm dä Astaroth de schwatze Schal, wo et Blot vum Herrjott dren wor, un schott se dä Espe vör de Föß an de Wozele. Do jingk ene Ruck durch dä stolze Baum, un sing Bläddere leeten de Köpp hange. Vun jetz an hatt dä Baum kein Rauh mieh, un wann de janze Nator stell, sillig un rauhig eß, ziddert un jömert hä un weed och hüeck noch »Zidderpappel« jenannt.

B. Gravelott

Wat hä noch sage woll

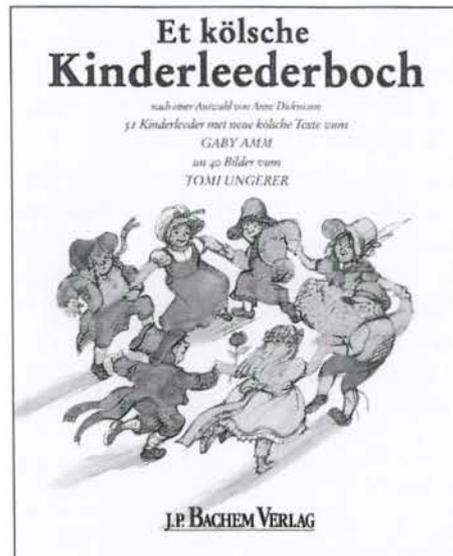
Alle Minsche sin vör'm Herrjott jlich – wann se bei im sin.

B. Gravelott

späten Beitrag über die Verleihung des Severinsbürgerpreises und seinen Dankversen über »Et Vriingsveedel« an der Reihe sein. Diesen Beitrag musste ich nun zu einem Nachruf umformulieren. In Heft 68 von »Alt-Köln« habe ich unter der Überschrift »Albert Vogt und sing kölsche Feschers-Famillich« ausführlich seine Lebensgeschichte nacherzählt, habe ihn als harten, manchmal geradezu wilden Arbeiter beschrieben, der,

wenn ihn irgendein selbstgesetzter Termin drängte, halbe Nächte durchmachte und ganze Gardinen vollqualmte, habe auch nicht verschwiegen, dass er nicht nur gegen sich selbst, sondern auch gegen andere streng und kompromisslos sein konnte und dass er seine Sympathien und Antipathien deutlich verteilte. Besonders ärgerlich fand er es, wenn solche, die für ihre Kölsch-Aktivitäten hauptamtlich bezahlt wurden, es an Sachkunde und Fleiß fehlen ließen; er hatte Sorge, dass durch die Umkehrung des Satzes »Wat nix koss, dat ess och nix« zu »Wat jot bezahlt weed, muss och jot sin« eine Autorität aufgebaut würde, die, wenn sie nicht mit wirklicher Kompetenz verbunden ist, zum Absinken der Qualitätskriterien beim Kölsch-Sprechen und, vor allem, beim Kölsch-Schreiben führen muss. In dieser Hinsicht blieb er streitbar bis zuletzt. Dabei hätte er es sich auf Grund seiner vielen Interessen leichter machen können. Die ihn näher kannten, wissen, dass er Mitglied des Magischen Zirkels in Köln war, hinreißend zaubern konnte und sogar, unter dem Titel »Fünf kleine Perlen«, ein Zauberbuch aus dem Französischen übersetzt hat. Frankreich war auch das bevorzugte Ziel seiner Urlaubsreisen. Zeitweise versuchte er sich als Vermittler von Kunstwerken aus der damaligen DDR. Das Kölnische Stadtmuseum zählt ihn zu seinen Mäzenen. Dessen Direktor Dr. Werner Schäfke nannte ihn in seiner Grabrede am 27. Februar 1998 auf dem Westfriedhof einen »Grandseigneur«, einen »Patrizier« besonderer Art. Leider habe er ihn nicht dazu veranlassen können, die Erlebnisse und Erfahrungen seines Lebens auf hochdeutsch niederzuschreiben. Von einer solchen Niederschrift hätte er sich ein authentisches Dokument vom Leben in Köln in sieben bewegten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts versprochen. Ich kann mich erinnern: Albert Vogt hatte sich auf seine späten Tage eigens einen Schreibcomputer gekauft. Aber nach ein paar Monaten hat er ihn wieder verschenkt. Es war nicht nur, dass die Krankheit ihm Kraft und Konzentration nahm; er meinte auch, dass es ihm, wenn er hochdeutsch schreibe, nicht gelinge, seinen eigenen Stil zu finden. Er war eben einer der wenigen Kölner, die, wenn sie nicht gerade mit be-

Das Tomi-Ungerer-Liederbuch op Kölsch



Gaby Amm/Tomi Ungerer

Et kölsche Kinderleederbuch

64 Seiten, mit 40 farbigen Bildern, gebunden
nur 24,80 DM ISBN 3-7616-1374-1

Gaby Amm, Mitarbeiterin der Akademie für uns kölsche Sproch, variiert auf humorvolle und besinnliche Art bekannte Kinderlieder. Abgerundet wird dieses Werk durch 40 farbige Bilder des berühmten Zeichners und Kinderbuchautors **Tomi Ungerer**.

J.P. BACHEM VERLAG

Ursulaplatz 1 · 50668 Köln
Telefon 02 21 / 16 19-0 · Telefax 02 21 / 16 19- 231

ruflichen Dingen beschäftigt sind, kölsch denken, die nicht, wenn sie Kölsch reden oder schreiben wollen, erst hochdeutsche Gedanken und Formulierungen heimlich ins Kölsche übersetzen müssen. Und er ließ, als Autor, sein Publikum freigiebig am Reichtum seiner kölschen Ausdrucksmittel Anteil haben. Man kann in seinen Büchern viel lernen. Aber man kann ihn jetzt nicht mehr selbst fragen. In diesem Sinne hatte Dr. Schäfke recht, als er am Grab sagte: »Von heute an schlägt das kölsche Herz anders.«

Ich kannte Albert Vogt seit Ende 1974. Er war einer der ersten Autoren, die ich damals in meine kölsche Lehrveranstaltung an der Universität einlud. 1985 hat er mir als Verleger zusammen mit den Mitautoren Lis Böhle, Hilde Fischer und Heinz Heger zum fünfzigsten Geburtstag die Anthologie »E löstig kölsch Klieblatt« gewidmet und das Widmungsexemplar eigenhändig ausgemalt. Mitglied des Heimatvereins Alt-Köln war er

seit 1966. Der Verein hat seinem Ehrenmitglied einen Kranz aufs Grab gelegt. Der Mittwochskreis der Mundartautoren, in dem er eine Reihe von Jahren mitarbeitete, hat, seiner Bitte entsprechend, einen Beitrag für die Diakoniestation Bickendorf gespendet, die in den letzten Monaten seines Lebens für die häusliche Krankenpflege sorgte und so seiner Frau, die ihm zeit seines Lebens die Steine des Alltags aus dem Wege geräumt hatte, die dringend nötige Entlastung verschaffte.

Albert Vogt hat den Kampf um sein Leben und am Ende auch die Kraft für diesen Kampf verloren, die Krankheit war stärker. Dass der Kampf um ein gutes, ebenso gefühltes wie bewusstes, kraftvolles und kreatives Kölsch weitergeht, dass wir von unseren Mundartautoren wirkliche Mundart*literatur* erwarten und verlangen, das ist sein und seines Lebenswerkes eigentliches Vermächtnis an uns.

Heribert A. Hilgers

Das Erkennen

Ein Wanderbursch mit dem Stab in der Hand
Kommt wieder heim aus dem fremden Land.

Sein Haar ist bestäubt, sein Antlitz verbrannt,
Von wem wird der Bursch wohl zuerst erkannt?

So tritt er ins Städtchen durchs alte Tor,
Am Schlagbaum lehnt just der Zöllner davor.

Der Zöllner, der war ihm ein lieber Freund,
Oft hatte der Becher die beiden vereint.

Doch sieh – Freund Zollmann erkennt ihn
nicht,
Zu sehr hat die Sonn' ihm verbrannt das
Gesicht.

Und weiter wandert nach kurzem Gruß
Der Bursche und schüttelt den Staub vom Fuß.

Et Erkenne

Der Schmitzen Drickes¹⁾, 'ne löstige Fant²⁾,
Kütt vun der Walz³⁾ widder angeland⁴⁾.

Sien Hoor eß verwäült, si' Geseech eß
verbrannt.

Wovun weed dä Poosch wahl zoesch erkannt?

Hä kütt durch de Neustadt, süht do die Praach;
Op 'nem Neubau log grad der Miebes⁵⁾ om
Daach.

Der Miebes, dat wor im 'ne gode Fründ,
Hatt spät in geleit off noh Hus wie e Kind⁶⁾.

Doch süch, der Miebes huh op der Feesch⁷⁾,
Dä kennt in nit mieh, weil verbrannt si'
Geseech.

Un wigger geiht met beklommenem Hätz'
Der Drickes un kütt op de Vringstroß⁸⁾ zoletz.

Da schaut aus dem Fenster sein Schätzel
 fromm,
 »Du blühende Jungfrau, viel schönen Will-
 komm!«

Doch sieh – auch das Mägdlein erkennt ihn
 nicht,
 Die Sonn' hat zu sehr ihm verbrannt das
 Gesicht.

Und weiter geht er die Straße entlang,
 Ein Tränlein hängt ihm an der braunen Wang'.

Da wankt von dem Kirchsteig sein Mütterchen
 her,
 »Gott grüß Euch!« so spricht er, und sonst
 nichts mehr.

Doch sieh – das Mütterchen schluchzet vor
 Lust:
 »Mein Sohn!« und sinkt an des Burschen Brust.

Wie sehr auch die Sonne sein Antlitz verbrannt,
 Das Mutteraug' hat ihn doch gleich erkannt.

Johann Nepomuk Vogl

Do lo't us dem Finster sien Drückche⁹⁾ lus¹⁰⁾,
 »Pischo«¹¹⁾, röf'e, »Nützge¹²⁾, wat sühs do god
 us!«

Doch süch, et kennt in nit widder dat Weech,
 De Sonn hatt zo ärg im verbrannt et Geseech.

Zom Truß fingk hä'n Weetschaff un geiht eren,
 »Herr Weet«, röf hä, »flöck schödd en Halv¹³⁾
 mer ens en!«

Der Weet kütt ze laufe, schnapp in me'm
 Schlafitt¹⁴⁾,
 »Sag, Drickes«, 'su säht hä, »dat geiht esu nit.

Do süch, wat noch steiht vun deer op der
 Latz¹⁵⁾,
 Bizahl eesch, söns weesch de erusgesetz.«

Wie ärg och de Sonn si' Geseech hatt
 verbrannt,
 Dä lausige¹⁶⁾ Weet hatt in glich doch erkannt.

Autor unbekannt

1) Heinrich. 2) Bursche. 3) Wanderschaft (fehlt bei Wrede; ein Wort aus dem Rotwelschen, vgl. Deutsches Wörterbuch der Brüder Grimm Band 27 Sp. 1407). 4) angeland(t) kumme: (in den Ausgangshafen) heimkehren (fehlt bei Wrede). 5) Bartholomäus. 6) hatte ihn nach Hause begleitet, wenn er wegen zu starker »Ladung« nicht mehr ohne Hilfe gehen konnte. 7) First, im Kölschen Femininum. 8) Severinstraße. 9) Gertrud, Diminutivum (Verkleinerungswort) als Ausdruck der Sympathie. 10) pfiffig, hellwach, munter, fröhlich (die Angabe der Bedeutungen bei Wrede ist zu einseitig). 11) fehlt in dieser Schreibung bei Wrede, der aber *bscho*, *buscho*, *buschor*, *beschor*, auch *scho* nennt: *bon jour*, guten Tag. 12) Schätzchen (Bedeutung fehlt bei Wrede). 13) ein kleiner Schnaps, den man mit einem Schluck »kippen« kann. 14) bildlich: beim Kragen, beim Wickel. 15) auf dem Kerbholz stehen, als Schuld angeschrieben

sein. 16) Wrede nennt als Bedeutung des Wortes, wenn es bei Personen steht, nur »unangenehm«, hier etwa mit »verflixt« wiederzugeben.

Über Johann Nepomuk Vogl und das kölsche »Erkennen«

Der Autor des Gedichts »Das Erkennen« wurde am 7. Februar 1802 in Wien als Sohn eines Kaufmanns geboren, war vierzig Jahre als Beamter der niederösterreichischen Landstände tätig, lebte also offensichtlich in ruhigen Bahnen und in gesicherten Verhältnissen, und starb am 16. November 1866 ebenfalls in Wien. Das Lexikon der Weltliteratur von Gero von Wilpert bezeichnet ihn zusammenfassend, etwas naiv, als »fruchtbaren, gemütvollen österreichischen Lyriker und

Balladendichter der Wiener Spätromantik« und erwähnt, dass er auch mehrere Almanache herausgege-

ben hat. Für seine Themen, die man vielleicht besser als biedermeierlich charakterisieren sollte, sind Buch-

»Dat kennen ich doch!?!«

Folge 24 der Preisauflage von »Krone un Flamme«

Das Gedicht, in dem der Gastwirt den von der Walz heimkehrenden Handwerksburschen aus gegebenem Anlass sofort erkennt, kannten und nannten neununddreißig Mitglieder: Dipl.-Ing. Heinrich Bergs, Maria Beschow, Walter Brehm, Toni Buhz, Maria und Anneliese Detert, Liesel Dick, Marita Dohmen, Theo Dohmen, Margot Eckes, Gertrud Felten, Bernd Fervers, Ludwig Flau, Annemarie Gabriel, Marga Haene, Käthe Jungbluth, Klaus-Dieter Kaul, Werner Ketges, Otto Kienle, Rudolf Klever, Hermine Kroeber, Gerti Kroh, Irmgard Kürten, Leo Lammert, Dieter Lorenz, Karl Lorenz, Gertrud Nagelschmidt, Käthe Naunheim, Margret Oberle, Karin Pettenberg, Liselotte und Willy Pohl, Willi Reisdorf, Richard Schäfer, Hans Werner Schulz, Hilde Ströbert, Ursula Ude, Mathilde Voß, Wilhelm Weisweiler, Heinz Wild und Heidrun Zimmermann. Was zu sagen war, steht kurz, knapp und gereimt in der Antwort von Otto Kienle:

Jitz weiß ich, wä dä Weet hät erkannt:
Dat wor der Drickes, ne löstige Fant,
Dä heimkom met su verbranntem Jeseech,
Dat noch nit ens erkannt in et Drückche,
si Weech.
De Üvverschrevv dovun heiß »Et Erkenne«,
Dä Dechter kann leider keiner mih nenne!

Denn zwar ist der Autor der hochdeutschen Vorlage bekannt, aber die kölsche Parodie ist anonym überliefert. So konnte man diesmal ausnahmsweise schon mit EINER richtigen Antwort gewinnen. Die Glücklichen bei der Verlosung waren: Maria Beschow (»Max Bruch«), Otto Kienle (»Friedrich Spee«), Heinrich Bergs (»Willi Ostermann«), Irmgard Kürten (»Die

Heinzelmännchen«), Margot Eckes (»Zeit und Landschaft«), Marga Haene und Wilhelm Weisweiler (je eine CD »Kölsche Evergreens 23: Usjebomb«).

Die nächste Aufgabe soll wieder einmal etwas schwerer werden. Aber dafür gebe ich auch, nett wie ich bin, eine Hilfe: Das Gedicht steht in einer der Jahresgaben der letzten achtzehn Jahre, allerdings an einer Stelle, wo man es zunächst wahrscheinlich nicht vermutet. Und so lautet die neue Frage: Wie heißen Autor und Überschrift des Gedichtes mit dem Schlussvers:

Un wat hä säht, weed wohr!

Unter den Einsendern mit den richtigen Antworten werden wieder sieben Gewinne ausgelost: je ein Exemplar der Bücher »Hinger d'r Britz« von Stefan Volberg und Hansherbert Wirtz (Geschenk von Heribert Malchers), »Max un Moritz op Kölsch« von Gaby Amm (Geschenk der Autorin), »Spielplatz Köln« von Wolfgang Oelsner und Ulrike Walden (Geschenk von Wolfgang Oelsner), »Colonius. Eine Kölner Stimme«, »Unendliches Herz« von Elisabeth Emundts-Draeger (Geschenk von Dr. E. W. Müssener) sowie eine CD »Kölsche Evergreens 24: Spiel, spiel immer weiter« und eine Schallplattenkassette »Kölsche Evergreens 11–15« (Geschenke der Kreissparkasse Köln). Einsendungen werden bis zum 1. Mai 1998 (der Poststempel entscheidet) erbeten an Hubert Philippsen, Holweide, Grunerstraße 7, 51067 Köln, und zwar, wegen der Auslosung, auf einer Postkarte. Der Rechtsweg ist, wie immer, ausgeschlossen. Und ebenso wie immer wünschen wir allen, die sich auf die Suche begeben, viel Vergnügen.

titel wie »Erzählungen eines Großmütterchens«, »Neuer Liederfrühling«, »Blumen, Romanzen, Lieder und Sprüche« und »Aus dem alten Wien« repräsentativ. Heute ist Vogl eigentlich nur noch deswegen bekannt, weil einige seiner Texte von seinem Zeitgenossen Carl Loewe (1796–1869) vertont worden sind: »Heinrich der Vogler«, »Der Mönch zu Pisa« und eben »Das Erkennen«, dessen sich auch der Komponist Heinrich Proch angenommen hat. – »Das Erkennen« bedarf keiner tief-sinnigen Interpretation; das Geschehen spielt in einem als idyllisch vorgestellten namenlosen Städtchen in der »guten alten Zeit« der Kleinstaaterei, in der Zoll-schranken allerorten dafür sorgten, dass das Heilige Römische Reich kaum noch zusammenhielt und sich wie ein Flickenteppich darstellte; das Gedicht versteht sich als Lob der Mutterliebe, und man könnte es sich gut als Lied zum Muttertag denken, wenn es diesen zu Lebzeiten Vogls schon gegeben hätte (er kam in Deutschland erst nach dem Ersten Weltkrieg auf).

Von der kölschen Parodie weiß man als sicher nur, dass sie vor 1920 geschrieben worden sein muss, denn in diesem Jahr nahm Wilhelm Schneider-Clauß sie in das Kapitel »Parodie« seines »Kölnischen Vortragsbuchs« auf. Von einer Veröffentlichung vorher oder parallel dazu in einer Zeitung oder Zeitschrift ist mir nichts bekannt. Und Schneider-Clauß sagt leider, nicht nur in diesem Fall, nichts über die Quellen, denen er seine Texte entnommen hat. – Die Schreibweise weist ein paar Besonderheiten auf, etwa den Apostroph bei »si' Geseech«, auch »pisch«, das mir in dieser Form sonst noch nirgendwo begegnet ist. Das für Schneider-Clauß typische »ob«, das er auch in Texten anderer Autoren schreibt, habe ich hier durch »op« ersetzt. Ansonsten habe ich für das wunderliche und irreführende »Veech« das übliche »Feesch« und für »erus gesatz« das heute gebräuchliche »erusgesetz« geschrieben. – Die kölsche Parodie nimmt zielstrebig die sentimental-Über-treibungen ihrer Vorlage aufs Korn und holt das Geschehen aus der biedermeierlichen Allerwelts-Idylle auf den Boden einer durchaus sympathischen Alltäg-lichkeit zurück. Der Tatort ist Köln, die handelnden Perso-

nen tragen Namen, bis auf den »lausige Weet«, von dem man aber immerhin weiß, dass er im Vringsveedel zu Hause ist. Sogar die Zeit ist einigermaßen zu be-stimmen: die des Baubooms in der »Neustadt«, als »do die Praach« noch etwas Neues ist, das den Heimkehrer beeindruckt. Entsprechend lehnt auch der »Miebes« nicht gemütlich als Zolleinnehmer am alten Stadttor, sondern ist, wohl als Zimmermann, bei der Errichtung ansehnlicher Neubauten tätig. Und das »Mütterlein« in allen Ehren, aber die Welt, wie man sie kennt, ist doch eher so, dass über dem von der Wanderung zurück-kommenden Gesellen bald wieder das alte Kerbholz schwebt. Das also ist die kölsche Quintessenz: Du kannst dich verändert haben, wie du willst, ein Wirt vergisst nie, dass du bei ihm hast anschreiben lassen. – Es ist ein Jammer, dass wir den Autor dieser Parodie nicht kennen. Er hat mit »Et Erkene« ein kleines Meisterwerk zustande gebracht, indem er genau so viel unverändert ließ, dass sein Text als Parodie ihrer Vor-lage erkennbar ist, aber auch genau so viel änderte, dass nun ein in sich stimmiges, eigenwertiges parodistisches Ganzes vor uns steht. Und ein besonderes Ver-gnügen ist es, den kölschen Text auf die für Johann Nepomuk Vogls Original bestimmte Komposition Carl Loewes zu projizieren. *Heribert A. Hilgers*

Wann de Üle hüle

»Jerta, ich hann jrad der eeschte Kuckuck jehoot«, reef der Jupp singer Frau zo, die an et Finster jekumme wor, för im ze sage, dat sei et Essen usjeschäpp hätt. Wie se sich erömjedriht hatt, för widder en et Zemmer ze jonn, hoot sei: »Kuckuck! Kuckuck!« – »Do Doll«, laachten se, »jiss de widder en Vörstellung? Als wann ich nit wöss, dat em Määz noch keine Kuckuck schreit!«

Ehr Hüsje stundt om Muspatt¹⁾, un der Dönnwalder Bösch²⁾ lorten en ehre Jade. Wat hatten se en Freud an de Eichhööncher un Vüjjelcher, die noh erankome un sich em Winter esujar födere leete! Der Jupp kann de

Määle³⁾ un Meisjer, Bochfinke un Blotfinke⁴⁾, Rutstätzjer⁵⁾ un Rutbrüssjer⁶⁾, Heggetaatsche⁷⁾, Markjrofe⁸⁾ un wie se all noch heiße, am Fleute un Rofe, maht et inne noh un fraut sich, wann se im Antwoot jove. Der Jade wor si Ein un Alles, un wie hä en Rente jingke, sohch mer in kaum noch em Huus. Sing Frau wollt im allt si Bett en der Jade stelle, hatt se jesaht.

Der Jupp mooch och nit mih verreise. »Et ess doch nirjends esu schön wie derheim«, meinten hä, wann sing



Attraktives Exemplar eines Bartkauzes im Kölner Zoo

Frau muuzte⁹⁾, dat se och ens noh Majorca woll. »Fahr doch rühig met dinge Käjelschwistere«, winkten hä av, »ich kummen allein parat.« Ävver nie wör et Jerta ohne singe Jupp esu wick jefahre.

Hück hatt hä der janzen Dag jefleut un jesunge un do bei si Fräuche met allerhands Dommheite för der Jeck jehalde. »Dich stich der Hafer«, schott et der Kopp, moot ävver selvs üvver de Sprijitzjer¹⁰⁾ vun im jriemele. Wie se ovends noch ens vör de Döör jingke, kom vum Bösch e köhl Lüffje erüvver un ene Döff vun Danne un jungem Jröns. »Mer rüch allt et Fröhjohr«, juhzten hä üvvermödig un schreite wie e Käuzje: »Kiwick-kiwick!« – »Dich hät et ävver wirklich jepack, hör op, do deis de Nohbere wecke«, woll et Jerta in tüsche¹¹⁾, doch et holf nix, noch ens maht hä, häder wie et eeschte Mol: »Kiwick-kiwick!«

Dem Jerta si Steckepäd wor et Käjele. Singe Jupp uuzten it: »Wann dinge Klub röf, ließ do et Metz em Firke steche¹²⁾ un läufs der de Hacken av.« Jrad hatt et widder Päckelcher för ene Jebootsdag fädig jemaht un singem Mann zojerofe, dat et hück spät wäde künnt. Et wor en löstije Schwitt¹³⁾, die do zesammekom un sich nit nor op et Käjele, nä, och op et Feere verstundt. Vill wood jekalvert¹⁴⁾ un jelaach, un et Lotti, »de Spardos«, dat beim Jerta em Nevvenhuus wonnte, jov aach, dat de Kass nit ze koot kom. Et wor hinger de Jrosche herr wie der Düvel hinger ner ärm Siel. »Met däm, wat mer bes jetz hann, kumme mer, wa'mer de Käls metnemme, jrad en et Berjische«, jov et Antwoot op de Frog, wann de nöhkste Tour jemaht wöod. – »Dann kummen ich allt widder nit noh Majorca«, jiffelten¹⁵⁾ et Jerta un leet et Jebootsdagskind noch ens huhlevve, ih der Weet et Leech usdrihte.

Om Heimwäg, koot vörm Muspatt, kom im der Jupp entjäjejelaufe. Hä fuchtelten¹⁶⁾ allt vun fäns un wor janz uußer Odem. »Ess jet passeet?« reef et Jerta verbasert¹⁷⁾, wie et in jewahr wood. – »Ich roden der, nit durch der Jade ze jonn«, kächten¹⁸⁾ hä, »do sitz en Ül drenn. Evvens hatt ich widder ens »kiwick-kiwick« jerofe, do hoot ich ehr Schreie. Dröm jonn mer vörre en et Huus erenn, se künnt uns attackeere¹⁹⁾!« Et Jerta

röckte noh an singe Jupp eran, de Hoore kröllten²⁰⁾ sich im em Nacke, su bang wor et. »Do bruchs kein Angs ze hann, villedich ess se och allt nit mih do. Morje fröh loren ich ens noh ehr.« Hä paaschten²¹⁾ sing Frau an sich. Dem Jerta jingken esu vill jriselije²²⁾ Üle-Verzällcher durch der Kopp, dat et fruh wor, wie se de Huusdöör jepack²³⁾ hatte.

Am Morje kroff der Jupp durch der Jade, besohch sich jede Bösch un lorten an jedem Baum huh, doch ene große Vugel kunnt hä nit usmaache. »De Ül ess fott, Leeveje, em Jade kann ich se nirjends finge«, reef hä un jingk an sing Arbeit.

Wie se am Ovend schlofe jonn wollte un et Jerta de Bedder am avdecke wor, hoot et op eimol ›huh-huh-huh‹. Dat kom us dem Jade! Stiefverschreck heel et der Odem an. Do, widder ›huh-huh-huh‹. Et dät ene Krih. »Jupp, komm flöck, de Ül ess am schreie, ich krijjen der Schudder²⁴⁾!« Dä kom ze laufe, heel der Kopp am Finster erus un luusterte²⁵⁾, ävver jetz blevv et rauhig. »Se hät ›huh-huh-huh‹ jerofo«, fispelten²⁶⁾ et vör luuter Angs. Der Jupp nickte. »Dat ess se, su wor dat och jester. Morje fröh krijjen ich se!«

Beim Fröhstöck hatt der Jupp e schlau Boch vör sich lijje. »He steit se drenn, Jerta, ›huh-huh-huh‹ schreit en Waldohrül. Die kütt selden en de Nöh vun Hüser. Wat meins de, wat der Nohber Häns Auge mäht, wann ich im die zeije kann. Dä meint jo, hä verstündt och jet vun Vüjjel, dä ärmen Höösch²⁷⁾. Ävver op Minsche jeit su en Ül nit an, do bruchs de kein Angs ze hann.« Doch et Jerta blevv zih. »Verzäll dat, wäm de wells, ävver nit meer! Jitt et dann do kei Jeff för? Ov ka'mer dat Deer met ener Flitsch²⁸⁾ scheeße?« – Der Jupp daach lang noh. Dann feel im en, wie hä de Ül verdrieve künnt.

Am Ovend klomm hä allt fröh nohm Läuvefinster²⁹⁾ erop un staltt sing Ohre huh. En janze Wiel kom nix, dann hoot hä et: ›huh-huh-huh‹! Dismol wor hä secher, dat de Ül en däm große Nodelbaum soß, dä am Engk vum Jade stundt. Hä meinten sujar ze höre, wie Junge jefödert woodte. Jetz woss hä, wo hä ze söke hatt. Doch dat Deer spillte met im Versteche, et leet sich nit blecke. Jeden Ovend möhten hä sich de Trappen erop

Gedanken – Splitter und Balken

Aphorismen von Oscar Herbert Pfeiffer

Und wie das Leben auch lockt oder wirbt
Im Wechsel von Leid oder Glanze,
Es ist nur, wie früh oder spät man stirbt.
Das ist das Ganze.

Auf dem Nachhausewege fällt Dir ein, was Du
zu besorgen vergessen hast. Aber nun ist es zu
spät, denn die Läden sind geschlossen. Glaubst
Du, auf Deinem Sterbebette erginge es Dir an-
ders?

Man sollte dem Leben dankbar sein für das
Glück, das es uns geschenkt hat, und dem Tod
dankbar für das Unglück, das er uns erspart.

Eher als Du es ahnst, bist Du von allen ver-
gessen.

Gräme Dich nicht so darum, denn Du be-
merkst es ja nicht.

Man mag über ein Fortleben nach dem Tode
denken oder nicht denken, glauben oder nicht
glauben, fürchten, hoffen, was man will, eines
wird man immer: es sich wünschen.

Ach, könnte man gehen ganz leise,
Ganz einfach, nur weil man es will,
Nach alter Turmuhrenweise
Stünde mein Herz dann still.

Man hält sich fast für unsterblich, wenn man täg-
lich liest und sieht, daß immer nur andere ster-
ben.

Wer stirbt, ohne noch Pläne gehabt zu haben,
hat gar nicht gelebt.

Man braucht nur »Wiedergefunden« zu ihm zu
sagen statt »Tod«, und man macht ihm sogar die
Türe auf.

noh der Läu, jeden Owend hoot hä dat ›huh-huh-huh‹ e paarmol, un jeden Owend woss hä genau, wo de Ül soß, bloß am Dag kunnt hä se nit finge. »Die mäht met meer de Aap³⁰⁾«, brollt hä wödige.

»Ich verstonn dat nit«, knaatschten³¹⁾ et Jerta un wor öntlich am ziddere, »ding Waldohrül muss doch ze krijjen sin!« Et wor ze bang, de Bedder uzszeläje. Mem Bessem en der Hand blevv et en der Nöh vum Finster, wann et ere ens ein opmaht. »Esu lang dat Deer he erömschreit, esu lang jonn ich nit mih en der Jade«, kresch et.

Et Johr jingk en et Land, der Summer un der Hervs woren eröm, ohne dat sich met der Ül jet jeändert hätt. Wie der Winter dann kom un et iesig wood, hatt dat Naaksdeer si Schreie för en Wiel enjestallt. Eesch wie der Schnei fott wor, kom de Ül widder en et Jewatt³²⁾, un mer hoot noh all der Zick widder ehr ›huh-huh-huh‹ us dem Jade.

De Däg woodte länger, un der Fastelovend kom eran. De Käjelschwistere hutschten³³⁾ bal alledags beienein un zerbrochen sich et Häuv³⁴⁾, wat se sich dis Johr maache wollte³⁵⁾. Keinem kom jet Öntlijes en der Kopp. Jedes Modeblättche wor durchjesinn, nix jefeel, un mer wor drop un dran, de Lappepluute³⁶⁾ vum letzte Johr noch ens anzedunn. Et Lotti knotterte: »Ich well jo nit jrad bläck erömlaufe, ävver och nit mih dä ahle Pröll³⁷⁾ am Liev hann.« – »Dann sag doch, wat de wells, un nit, wat de nit wells«, kräg et ze höre. Un widder wood üvverlaht un üvverlaht. Op eimol tuppten et Lotti op der Desch. »Ich hann et, mer jonn als Üle, un dat lang Nies dräht e Scheld, wo jroß dropsteit: Wann de Üle hüle! Dann künne mer noh Hätzensloss flaasteren³⁸⁾ un tirvele³⁹⁾. Met dä Baselümcher⁴⁰⁾ wäde mer secher üvverall opfalle un krijje velleich esujar ene Pries bei de Veedelszöch.« Dä Enfall wood met Juhze un met enem Schabäuche jefeet. Et Trautche, wat en Niehersch jewäs wor, woss, wat op et zokom, un nohm allt ens tireck Moß. Dann maht mer e neu Treffen us un jingk usenein.

Et Jerta un et Lotti hatten eine Wäg. »Wie küss do us-

jerechent op Üle, Lotti? Velleich weil mer där jeden Owend ein em Jade rofe hö't« –

»Dat woll ich dich allt immer ens jefrog hann, Jerta. Sitz dat Käuzje bei üch em Jade? Bei uns ess ere kei ze finge!« –

»Dat ess doch kei Käuzje, dat ess en Waldohrül. Der Minge hät dat en nem schlaue Boch nohjelese.« –

»Nä, Jerta, dat ess ene Kauz. Ich krijjen doch immer en Höhnerhuck, wann hä si ›kiwick-kiwick‹ röf.« –

Et Jerta wor jetz janz verbasert. »Die Ül röf doch nit ›kiwick‹, die schreit ›huh-huh-huh‹, dat höre mer doch jeden Owend.« –

»Sag bloß! Wie schreit ding Ül!?« –

»Ich kann et der jo noch ens vörmaache: ›Huh-huh-huh!‹« –

»Jeck, dat ess doch kein Ül! Dat röf jeden Owend minge Häns us dem Läuvefinster, weil hä domet dä Kauz en de Juch jage⁴¹⁾ well.« –

Et Jerta kräg de Mul nit zo. »Dinge Häns röf ›huh-huh-huh‹? Dat darf doch nit woher sin! Komm, du'mer dä Jefalle un jangk tireck met mer heim, dat mussde bröhwärm dem Jupp verzälle!«

Dä heel jrad ene Schwad⁴²⁾ mem Häns an der Jadeheck, wie de Fraulück anjekielt kome⁴³⁾. Et Jerta wor rack⁴⁴⁾ us dem Hüsje, et kräg kaum noch Luff. »Jupp, verzäll mer doch ens ihrlich, wat do jeden Owend bei uns am Läuvefinster deis!« –

»Noh der Ül lore, Jerta, dat weiß de doch, die met ehrem ›huh-huh-huh‹-Jebrölls!« –

»No ens Botter bei de Fesch! Häss do nit och av un an ›kiwick-kiwick‹ jerofo?«

»Jo, Jerta, dat stemmp! Dat hann ich jedonn, weil do vör luuter Angs nit mih en der Jade jejange bess. Do woll ich met dä ›kiwick-kiwick‹ die Ül verdrieve!« –

Et Jerta packten singe Mann beim Ärm. »Jupp, no halt dich fass, die Ül steit vör der!« –

»Wie soll ich dat dann verstonn?« Der Jupp maht e domm Jeseech. –

»Frog ens der Häns, dä hät och jeden Ovend em Finster jehange...« –

»... un ›huh-huh-huh‹ jerofe?«

De Nohbere lorten sich jäjensiggich an wie der Ohß en neu Schörepooz⁴⁵). Dann fing der Jupp an laache, dat de Blädder bal vun de Bäum feele. Och de Fraulück krächen sich kaum noch en. Bloß der Häns wor jet verläje un laht dem Jupp de Häng op de Scholdere. »Ich woll dich nit för der Jeck halde, jläuv et mer. Bloß weil mi Lotti su en Angs hatt...« –

»Hör jo op«, jappten⁴⁶) der Jupp, dä bal am verstecke⁴⁷) wor. »Dat kütt en de Zeidung!« Hä schmess sich en de Bross: »Do sühs de ens, wie jot meer allebeids sin! Meer künne jede Vugel nohaape⁴⁸), selvs Üle!« Un dann reefen se zweistemich: »Kiwick-kiwick! Huh-huh-huh!«
Hilde Ströbert

1) Mauspfad. 2) Wald, Forst. 3) Amsel, Schwarzdrossel. 4) Dompfaff, Gimpel. 5) Rotschwänzchen. 6) Rotkehlchen. 7) Zaunkönig, Zaungrasmücke. 8) Eichelhäher. 9) maulen, schmollen. 10) Albernheiten. 11) beschwichtigen, zum Schweigen bringen. 12) alles stehen und liegen lassen. 13) Gefolge, Schar. 14) herumalbern, sich kindisch verhalten. 15) kichern. 16) gestikulieren (Bedeutung fehlt bei Wrede). 17) erstaunt, erschreckt. 18) keuchen, atemlos sprechen. 19) angreifen, anfallen. 20) kräuseln, kringeln. 21) pressen, fest drücken. 22) gruselig, schauerlich. 23) (Ziel) erreichen. 24) Schauder, Zittern vor Angst. 25) lauschen, horchen. 26) wispern, flüstern. 27) Bezeichnung für einen bemitleidenswerten Menschen, etwa: der arme Kerl, der arme Schlucker. 28) Flitzbogen, auch Schleuder (bei Wrede nur »Flitschboge«). 29) Dachfenster. 30) hält mich zum Narren, treibt mit mir ihr Spiel, veralbert mich. 31) klagend weinen. 32) gewohnte Tätigkeit. 33) hocken, lange auf einer Stelle kauern. 34) Haupt, Kopf. 35) wie sie sich maskieren wollten. 36) Lappenkostüme. 37) Plunder. 38) flattern, herumschwärmen. 39) wirbeln, sich überschlagen. 40) eigentlich Arbeiter-Oberhemd, hier: Kostüm. 41) einem Angst einjagen, einen verjagen. 42) ausgedehnte Unterhaltung, Schwätzchen. 43) angerannt kommen

(»ankiele« und »angekielt« fehlt bei Wrede). 44) völlig, geradezu. 45) Scheunentor. 46) nach Luft ringen. 47) erstickten. 48) nachmachen, imitieren (Bedeutung fehlt bei Wrede). – Die vorstehende Geschichte geht auf eine ein Dutzend Zeilen lange Notiz zurück, die im Juli 1997 in der »Kölnischen Rundschau« stand. Der »Wettstreit« zweier Eulenliebhaber, der sich in einem westenglischen Ort mit dem schönen Namen Stokeinteignhead abgespielt hat, ist hier nach Köln verlegt und mit mancherlei Motiven angereichert.
HAH

Wenn mr alles sage däte

Wat ich jetz zo sage hann,
Es manchem schon passeet.
Meint mer't jot, well Fridden hann,
Es dat och verkeht.
Mr kann sugar dr Domme sin,
Säht mr jet zo vill.
Un eh mr sich de Schnüss verbrennt,
Do es mr besser stell!
R.: Wenn mr alles sage däte, wat mer alles
denke,
Wör mr sich dr leeve lange Dag doch nur am
zänke.
Dat dummer nit, dat maache mr nit,
Dat brängk doch janix enn,
Sich zänke un sich ärgere,
Dat hät dr keine Senn.
In der Politik, da geht es
Oft sehr komisch zu.
Wenn der eine »Bravo« schreit,
Dann ruft der andere »Buh«.
De Wahrheit klor zo sage
Kann mancher nit verstonn,
Dröm säht sich manche Staatsminister
En dem schöne Bonn:
R.: Wenn mr alles sage däte...

Text und Musik: Marie-Luise Nikuta

Der Einsturz zweier Häuser am Holzmarkt im Juli 1885

Ein Bericht der »Kölnischen Zeitung« als Quelle für Wilhelm Schneider-Clauß

(Fortsetzung aus Heft 6)

Das Unglück vom 24. Juli 1885 erregte in Köln, wie schon aus dem Bericht in der »Kölnischen Zeitung« hervorgeht, großes Aufsehen. Bei Otto J. Creteur, Druck und Verlag, Rosengasse 15, erschien, vermutlich bald danach, eine sechszehnteilige Broschüre, die auf der ersten Seite unter der



Titelseite mit Besitzvermerk »H. Hager. Köln«

Überschrift »Die Unglücksstätte am Holzmarkt zu Köln« eine Abbildung des Trümmergrundstücks zeigt, auf der man noch die Hilfsmannschaften am Werk sieht. Der dann nachfolgende Text stimmt im wesentlichen mit dem Bericht der »Kölnischen Zeitung« überein. Die ersten zwei Sätze lauten jetzt: »Unsere Generation hat in der Geschichte der Stadt Köln kein grauenvolleres Unglück zu verzeichnen, als dasjenige, welches sich am 24. Juli 1885 ereignete. Gegen 12¹/₂ Uhr stürzten auf dem Holzmarke plötzlich die beiden, von zahlreichen Familien bewohnten Häuser Nro. 75 und 77 total zusammen.« Danach folgt der Text, den wir bereits kennen. Die Schreibweise weicht zuweilen ab, dann ist sie in der Broschüre altertümlicher (z. B. »Theil«, »todt«, »Wirth«). Erstaunlicherweise fehlen einzelne Sätze, etwa der vom Werk der Menschenliebe, der von der Rettung einzelner Personen zwischen ¹/₂ 2 und ¹/₂ 3, der von der liebevollsten Aufnahme der Davongekommenen, der von den Spitzen der Behörden, der von der Zuführung von Luft durch trichterförmige Öffnungen, der von den Vorstandsmitgliedern des Wohltätigkeitsvereins, auch der wichtige von der Anbringung von Gasbeleuchtung, ferner der vom Wechsel der Infanterie-Kompanien und der von den Professoren Bardenheuer und Leichtenstern. Offensichtlich musste der Text so gekürzt werden, dass er auf dreizehn Seiten unterzubringen war. Allerdings gibt es auch kleine Zusätze. Dem Bericht über die Rettung der Tochter der Wirtsleute Lölgen ist zugesetzt: »Das Mädchen lief vor der Unglücksstätte auf und ab und jammerte: Mein Vater, meine Mutter!« Und in den Satz von der Bergung des einjährigen Kindes durch einen Feuerwehrmann ist die Bemerkung eingeschoben, dass dieses seinen Retter »krampfhaft umschlungen hielt«.

Auch diese Broschüre befand sich im Schneider-Clauß-Nachlaß. Sie ist deswegen wichtig, weil sie eine Fortsetzung des Berichtes enthält. Diese Fortsetzung ist möglicherweise späteren Ausgaben der »Kölnischen Zeitung« entnommen. Das kann bei Gelegenheit überprüft werden. Hier ist es nicht von Bedeutung, weil es hier nur um die Quellen gehen

soll, die Wilhelm Schneider-Clauß nachweislich zur Verfügung gestanden haben. Daher zitiere ich nunmehr den Text der Broschüre:

Die Feuerwehr und die Soldaten, welche mit den Abräumungsarbeiten betraut waren, schafften die ganze Nacht über unverdrossen weiter. Mit großer Mühe wurde die in dem Bett liegende Frauenleiche von den sie überdeckenden Trümmern befreit. Es war die einer Einwohnerin des Lölgenschen Hauses, welche vor einigen Tagen niedergekommen und wenige Minuten vor Eintritt des entsetzlichen Unglücks noch von einem Arzt besucht worden war. Das Kind der Ärmsten wurde noch nicht aufgefunden. Bis Mitternacht war der Tod nachgenannter Personen festgestellt: Knabe Heuter, Sohn eines Kutschers, Frau Lölggen, zwei Fr. Löhr, Frau Moll (im Hospital gest.). Ein der beiden Fr. Löhr war verlobt und sollte binnen kurzem Hochzeit feiern. Der Bräutigam verfolgte in stummer Angst die Abräumungsarbeiten und erhielt nach langem Harren die Trauernachricht, daß seine Verlobte als schrecklich verstümmelte Leiche aufgefunden sei. Die Verzweiflung, die sich des jungen Mannes da bemächtigte, läßt sich nicht beschreiben.

Nach 4 Uhr stieß man auf die Leiche einer ungefähr 20jährigen Frauensperson, welche einen entsetzlichen Anblick bot. Die Wirbelsäule war gebrochen, die verzerrten Gesichtszüge deuten darauf hin, daß sie unter großen Schmerzen den Geist aufgegeben hatte.

Man glaubt, nach der Lage der noch über den Keller gewölben liegenden Trümmer zu schließen, daß die Verbindungsmauern der beiden Häuser nachgegeben haben, weil der ZUSAMMEN-Einsturz nach der Mitte hin erfolgt ist. Aus diesem Umstande will man den Schluß ziehen, daß die noch Verschütteten in der Mitte des Trümmerhaufens zu suchen seien. Leute, welche in den Häusern früher gewohnt haben, sagen aus, vor einem halben Jahre seien schon Zimmerdecken herabgefallen. Am Freitag (24.) früh hätten sich Risse in den Wänden gezeigt, auf welche man die Hausbesitzer aufmerksam gemacht habe. Daß sich zur Zeit des Zusammenbruchs Leute auf der Kegelbahn befunden, hat sich bis 5 Uhr noch nicht erwiesen. Bis dahin sind die Aufräumer in das Erdgeschoß vorgedrungen.

Schornsteinfegerm(eister) Theske, Gebr. Schönfeld und der Schlosser Mentzerath arbeiten, jede Gefahr verachtend, mit staunenswertem Eifer an dem Rettungswerk; selbige haben sich nun Eingang zu den Kellern verschafft, in denselben aber niemand gefunden. Noch werden 8 bis 10 Hausbewohner vermißt, außerdem vermuthet man, daß noch Gäste unter Trümmern liegen. Gegen 7 Uhr fand man die Leiche der Frau Lölggen, in gebückter Stellung zwischen Treppe und Trümmer eingezwängt.

Gegen 8 Uhr war der Fußboden von Lölgens Schenkzimmer freigelegt und so nehmen die Abräumungsarbeiten rüstig ihren Fortgang.

Hiesige Ärzte hielten die Nacht hindurch abwechselnd auf der Unglücksstätte Wache. Die Direktion der Rhein. Zuckerfabrik sorgt, wetteifernd mit anderen Nachbarn, daß Allen, welche bei dem schönen Werke thätig sind, das zur Erfrischung der Kräfte Nöthige, in vollstem Maße erreicht wird.

Die Abräumung der schweren Stockwerkbalkenträger wurde in Angriff genommen, welche Arbeit nicht geringe Mühe verursachte; sodann wurden die an der rechten Seite liegenden Fußböden der Stockwerke heruntergerissen, wodurch auch die rechte Seite der Unglücksstätte frei wurde. Die Feuerwehr versuchte sodann mit den Soldaten, zusammen circa 150 Mann stark, den noch stehengebliebenen Hintergiebel des Mollschen Hauses herunterzureißen. Mehrfache Versuche mißlingen, indem jedesmal das Seil brach. Nachdem endlich schwere Schiffstau beschafft, gelang es nach dreimaligem mühsamen Anziehen im Verlaufe von 10 Minuten den so gefahrdrohenden überhangenden Theil dieses Stockwerkes niederzulegen. Im Verlaufe der Nacht von Samstag auf Sonntag wurden im Mollschen Hause noch 3 Tode gefunden.

Samstag Nacht wurden die Abrüstungsarbeiten noch immer fortgesetzt und hofft man bis zum Morgen mit der traurigen Arbeit vorläufig zu Ende zu kommen. Wie es sich herausgestellt haben soll, befindet sich nur noch die Leiche des Schreinermeisters Schulz unter den Trümmern. Möge es sich bewahrheiten! – Am frühen Morgen ungefähr gegen 4 Uhr wurde die Leiche des Schreinermeister Schultz gefunden. Der brave Mann hatte am 24. um die

Mittagszeit seinen Hobel hingelegt, wollte zum Essen gehen, da theilte sich die Mauer seiner Werkstatt. In Eile suchte er seine Frau und Angehörigen zu retten, als ihm dieses gelungen, eilte er durch den Flur der Hausthüre zu; da erreichten ihn tückische Steinblöcke und schmetterten ihn am Ausgange zur Straße nieder. Ein Schritt noch, und er wäre der Gefahr entronnen! – Man fand seine Leiche, die Arbeitsbrille noch aufsitzend, vor der Hausthüre in der Straßenrinne liegend. Die schwere Last der Trümmer hat jedenfalls ihm größere Qualen erspart, indem sein Tod sofort erfolgt sein wird.

Ein großer Haufen von zersplitterten Balken und sonstigem Gehölz lagert auf dem Rheinauwerft, während der Schutt, genau durchsucht, abefahren wird. An mehreren Stellen liegen zusammengedrückte und defecte Möbel, Tische, Stühle, Comoden, Schränke, Öfen und Comfoire, zerquetschte Kinderwagen, zerrissene Betten und Gardinen, Nähmaschinen u(nd) Koffer, dazwischen unversehrt Lampen, Spiegel und Bilder.

Zusammengesuchte Werthgegenstände und Geldbeträge fanden sichere Aufnahme in den Räumen des Hrn. Hager, der sich großes Verdienst in dieser Beziehung um die Unglücklichen erworben.

Sonntag (26.) Vormittag 9 Uhr wurden die ersten Verunglückten vom Bürgerhospital aus begraben. Die Leichenwagen der katholischen und evangelischen Gemeinden, sowie der Militärbehörden sind zur Verfügung gestellt. Die Geistlichkeit der beth(eiligten) Confessionen geben den so jäh aus dem Leben Gerissenen das letzte Geleit und sind alle Stände überaus zahlreich im Trauerzuge vertreten.

Um 1 Uhr nachm. hatten die Rettungsmannschaften ihre so überaus lobenswerthe Arbeit beendet und war man überzeugt den letzten Verschütteten gefunden zu haben.

Die ganze Bevölkerung Köln's wird einstimmig ihren Dank aussprechen: der unermüdeten Feuerwehr, den Soldaten und den Thaten der schon genannten Bürger. Auch den Behörden gebührt für die getroffenen Vorsichtsmaßregeln und aufopfernde Thätigkeit das größte Lob.

Allenthalben regt sich der Wohlthätigkeitssinn und für die

Hartbedrängten ist: »Rasche Hülfe, doppelte Hülfe« vor Allem die dringendste Menschenpflicht, welche sich auch hier bewähren wird.

Die Zahl der im Bürgerhospital untergebrachten Geretteten beträgt 33, die der Todten 7. Von den erstern haben nur Wenige schwere Verletzungen erlitten, bei den meisten handelt es sich um leichte Quetschungen. Die älteste der Geretteten ist eine 70jährige, die jüngste ein Mädchen von 4 Tagen.

Das Haus Nr. 75 bewohnten folgende Personen: 1) Moll mit Frau und 1 Tochter, 2) Schulz mit Frau, 3) Ww. Schultz, 4) v. Schütz mit Frau und Schwiegermutter, 5) Heinrich Zimmermann mit Frau und 7 Kindern, 6) Steph. Zimmermann mit Frau, Schwiegermutter und 3 Kindern, 7) Neurath mit Frau und 4 Kindern, 8) Kutscher Heuter mit Frau und 5 Kindern, 9) eine Frau im zweiten Stockw(erk), 10) Frau Rolaff mit 4 Kindern, 11) Thelen mit Frau und 3 Kindern, 12) Jonas mit Frau und 1 Kind, 13) Kamp mit Frau und 6 Kindern, 14) Kath. Müller mit Mutter, 15) Schlosser Böhmer mit Frau, 3 Kinder, 16) ein Schreiner mit Frau und zwei Kinder, also 70 Personen.

Im Hause Nro. 77 wohnten: Lölgen mit Frau und 2 Töchter, 2) Steuermann Böllert mit Frau und 1 Kind, 3) Postschaffner Lichtenberg mit Frau und 2 Kindern, 4) Ww. Löhr mit 3 Kinder, 1 Enkelin, eine Verwandte Fr. Elise Schmitz und 2 Näherinnen, 5) Güsgen mit Fr. und 1 Kind, 6) Ww. Heyen, 7) Kellner Dreher mit 2 Töchter, mithin 26 Personen.

Von einem Augenzeugen wird uns über den Eintritt der Katastrophe das folgende mitgetheilt: »Ich befand mich«, so erzählt derselbe, »gleich nach 12 Uhr auf dem Holzmarkt zwischen der Placatensäule und den beiden nun in Schutt und Trümmern liegenden Häusern. Plötzlich entstand ein Riß am Giebel genau in der Mitte der beiden Häuser; zugleich hörte ich einen Krach, entsetzt sprang ich zur Seite. Dann entstand eine gewaltige Staubwolke, welche sich aber bald von dem Winde getrieben verzog. Als dies geschehen war, sah ich das schreckliche Unglück: die beiden Häuser waren ein Trümmerhaufe. Keine Stimme wurde während des Einsturzes laut, ich vernahm auch keine, nachdem das Unglück geschehen war. In dem

Augenblick aber, als ich den Krach hörte, sprang ein Herr und eine erwachsene Frauensperson aus einem der beiden Häuser auf die Straße; eben so eine zweite Frauensperson mit einem Kinde. Dieselbe erklärte, daß sie noch eine Kranke in dem eingestürzten Hause habe. Eine Frau – man sagte, ihre zwei Töchter seien in dem Chaos begraben – kam die Straße daher, sah das Unglück, schlug die Hände über dem Kopf zusammen und that einen herzerreißenden Schrei, einen einzigen, und wurde dann in ein benachbartes Haus geführt. Sofort nach der Katastrophe eilten mehrere Rheinarbeiter zu der Unglücksstätte und holten etwa 20–25 Personen heraus. Die Feuerwehr wurde sofort benachrichtigt; obgleich sie sehr schnell eintraf, währte mir doch die Zeit bis zu ihrer Ankunft eine Ewigkeit.«

Nachträglich noch einige Mittheilungen über die von mehreren Männern zuerst gebrachte Hülfe, deren Namen auch bekannt gemacht zu werden verdienen: Ed. Karl Schwilgin, war in der Nähe, als er plötzlich einen furchtbaren Krach hörte. Trotz der dichten Staubwolken, arbeitete der Brave sich durch entgegenrollendes Gestein und Balken, an den Trümmern empor, ein Stück des Daches am Mollschen Hause drohte hinabzustürzen. Lautes Wehklagen stöhnte ihm entgegen. Er erreichte über die Trümmer eilend eine vor Schreck bleiche Frau, sie reichte ihm ein nur mit dem Hemde bekleidetes Knäbchen hin und rief: Retten Sie mein Kind, ich komme Ihnen nach. Schwilgin nahm das Kind, übergab es dem Rheinarbeiter Laur. Fischer und wandte sich zurück um weiter zu helfen. Der Schlosser Krickler, August Paul und Jos. Hammelstein welche auch herbeigeeilt, halfen im Verein mit Hrn. Fußbroich dem Wirth Moll und einem Kinde, daß sie sich befreien konnten. Krickler holte nach und nach eine Frau und 4 Kinder aus den Trümmern und übergab sie Paul, der sie weiter beförderte. Schwilgin rettete noch 6 Personen u(nd) brachte sie mit Hülfe der Vorg(enannten) in Sicherheit.

Inzwischen war die Feuerwehr eingetroffen, sofort ging auch sie muthig an das Rettungswerk. Einer der Mannschaften arbeitete ein Kind, welches nur mit den Beinchen aus dem Schutt hervorragte, aus diesem heraus und gab es

weiter. Die wackern Männer und ein Arbeiter von Hager befreiten in Gemeinschaft mit der Feuerwehr noch eine Anzahl Personen, so Frau Schulz und Frau v. Schütz. Die Rettung der letztern mußte, da sie sich in einer ganz verzweifelten Lage befand, mit unendlicher Mühe und peinlichster Vorsicht ausgeführt werden. Schwilgin machte der



Was hier fehlt, sind zwei Mark am Tag. Mehr braucht es nicht, um einem afrikanischen Kind eine handwerkliche Ausbildung zu ermöglichen. Wollen Sie eine Patenschaft übernehmen oder einen Platz finanzieren? Sagen Sie einfach:

Ja, ich möchte mich in Afrika engagieren.

Name, Vorname

Straße/Nr.

PLZ/Ort

Bitte ausfüllen und zurückschicken an: Kindernothilfe e.V. · Düsseldorf Landstraße 180 · 47249 Duisburg **Spendenkonto** Bank für Kirche und Diakonie eG · BLZ 350 601 90 · Konto-Nr. 45 45 45 · **Info-Telefon (02 03) 77 77 97**



Feuerwehr die Mittheilung, daß in einem Zimmer des Hauses von Moll noch Leute festsäßen. Sofort wurde ein Loch in die Decke des Zimmers geschlagen und ein Stück herausgesägt. Zwei Feuerwehrleute stiegen hinein u(nd) befreiten die Personen aus ihrer schrecklichen Lage.

Zunächst reichte man Schwilgin einen Knaben, so wie ein 6jähriges Kind, welches vor Freude über seine Errettung, dem Feuerwehrmann weinend um den Hals fiel. Ähnliche Szenen wiederholten sich noch mehrere mals.

Damit endet, einigermaßen unvermittelt, auch der Bericht der Broschüre.

Das Exemplar der »Kölnischen Zeitung« weist den Besitzereintrag »Heinr. Hager, Köln« auf; einen entsprechenden Vermerk trägt auch die Broschüre: »H. Hager, Köln«. Es handelt sich mit großer Wahrscheinlichkeit um jenen Herrn Hager, der als Nachbar der eingestürzten Häuser und als tätiger Helfer beim Unglück in den Berichten mehrfach genannt ist. Er wird die Dokumente zur Erinnerung an das Geschehen vom Juli 1885, das sich sozusagen vor seinen Augen ereignet hatte, aufbewahrt haben. Von ihm hat sie dann, direkt oder indirekt, Wilhelm Schneider-Clauß erhalten. Dieser kannte den Holzmarkt gut, denn seine Eltern wohnten in der Großen Witschgasse 14, als er 1862 geboren wurde, und wenn die Familie auch schon bald in die Große Telegraphenstraße und später zum Mauritiuswall umzog, so wird der Sohn doch der Gegend, in der er seine ersten Kindheitsjahre verbracht hat, ein bleibendes Interesse bewahrt haben. Übrigens konnte er den schrecklichen Einsturz der beiden Häuser, als damals Dreiundzwanzigjähriger, bewusst erleben.

Daher will ich zum Abschluss in Erinnerung rufen, was Wilhelm Schneider-Clauß in »Alaaf Kölle!« aus den Materialien, die wir nun kennen, gemacht hat.

Im Kapitel XXXIII des Romans wissen die Leser seit langem, dass Hermann Schiefer, der Junge aus kleinen Verhältnissen und inzwischen Prokurist und guter Geist im Hause van Mender, vom Holzmarkt stammt, dass Mutter und Schwester noch immer dort, im Haus Nummer 75, wohnen und dass er mit der Mutter seit kurzem in Unfrieden lebt, nachdem sie ihn zu Unrecht der Liebschaft mit einer »kalvinsche Flitsch« beschuldigt hat. Heute war Richtfest der neuen Fabrikgebäude der Firma, draußen im Vorfeld der Neustadt, beim »Polverschobbe«, »zwesche der Weyerpooz un der Hahnepooz, hinger dem Bonner Bahngeleis«.

Bis gegen zwei Uhr hat »et Festängche« gedauert. Jetzt ist Hermann Schiefer zusammen mit Junior- und Seniorchef van Mender (»Gustav« und »Papa«) sowie dem Baumeister Jansen, dem stillen Teilhaber der Firma, auf dem Weg zurück in die Innenstadt. Ihr erstes Ziel ist die Benesisstraße, wo Gustav van Menders Wohnung liegt.

Als se an de Hahnepooz kome, ob der Rudolfsplatz, wie et jetzt heesch, do säht der Papa: »Wat eß dann hee loß?«

»Ija«, meint der Baumeister och, »wat mag dat sin?« Hee stund e Knübbelche Lück beienein un do, un se wore am Bubbeln un Dun, am Verwundere un Explizeere.

»Grad wie Sibbenzig!« säht der Papa, »mer wäde wal keine Kreeg krige!«

Domet wore se bes ob de Eckkant vum Trottoir am Habsburger-Ring gekumme. Do hatt grad enen Deenzmann, dä fröhter an der Scheldergaß un zick Fröhjohr hee sing Plaz hatt – einer met esu nem Näsge – nem Trüppche Häre Bescheid gegevve, die jetzt durch de Hahnepooz kielte.

»Wat eß loß, Neeres?« frogten der Baumeister.

»Om Holzmaat sin zwei Hüser zesammegefalle!«

»Wo?« frogten der Baumeister noch ens un kom en Rag.

»Om Holzmaat, Här, de Weetschafte vum Lölgen un vum Moll, – knidder en enein!«

»Marja Josef!« – Dä Schrei hatt der Hermann gedonn, hatt un weld, dat alles runds om Platz verschreck sich ömsoch. Un domet wor hä obgesprunge un, wie us der Flint geschosse, karrjäten hä durch de Hahnestrooß.

»Halt ob! Halt ob!« reefen e paar Bore, die met Heukare do heelte, un richtig kom och ald ne Pülleziß bei'm Conzen erus. Ävver der Gustav wor dem Hermann noh gekielt; dä winkte dem Schutzmann un gov im Bescheid. Am Laach kräche se en Pädsbahn; drob gesprunge! Der Gustav woll der Hermann vum Perrung en der Wagen erentrecke; dä wollt nit: Wie en Popp em Panoptikum stund dä do, si Geseech wor waaßgäl, der ganze Minsch stief.

Nen Breefdräger stund met om Perrung; dä woß ald Bescheid: Kot noh'm Meddag, wie alles am Esse wor, wöre de Hüser zesammegebroche, sechsig Lück lögen drunger; e Stöck ov fünf bloß hätte sich flüchte künne. – Ob der Baach sprung enen Usläufer ob, dä hatt gehot, elf wören ald erus gehollt, fünf Duden un sechs Verwundte.

Am Pälegrave kom enen Hafe-Wäächter zo; dä woß et Genauste: Em zwölf Or, tireck noh'm Meddag, hätt et ob eimol ne Kraach gegevve un nen Basch meddse zwesche beidse Hüser, dann noch enen Baus, un no wöre beidse Hüser noh der Meddse ömgefalle, eez dat vum Moll, dann dat vum Lölge; singe Kulleg, der Wulewu vum Wätche, hätt et ganz genau gesinn. Dann wör alles eine Stöbb gewäß, un wie der Oß-Wind dä üvver de Däächer drevv, do hätt mer bloß noch ene Schutthaufe gesinn un en halv Daach, wat drüvver hing.

»Dat eß jetz och noch erav kumme!« bereechte der Pädsbahn-Kuntrlör, dä grad obgesprunge wor un noch om Trettprett stund.

»Waidmarkt!« reef der Kunduktör, un der Hermann sprung vum Wage un leef ob Zint Görres an.

»Do kumme mer nit durch!« reef der Gustav im noh, »de Wetschgaß weed doch avgespäät sin!« Wie en Maschin drihte sich der Hermann, un no ging de Jag üvver de Müllenbaach; de Pädsbahn wor ald an der Malzmüll. Der Hermann säht kei Woot, un der Gustav wor ze bang, jet ze sage. De Luff wor steckig-heiß un benohm einem der Odem.

Der Felzegrave voll Lück, alles ob der Rhing an! Die zwei derdurch, vöran un vörob. Om Leystapel staute sich et Volk, an Lyskirche kunnt mer kaum durch. Ävver die zwei kräche Plaz. »Dat eß er och eine!« sähten de Lück un sohchen dem Hermann an, wat loß wor, »grad wie die Frau ävvens, die ehr zwei Dööchter drunger ligen hät!«

De Pooz vum Holzmaat wor met Minsche wie vermot, de Durchgäng gespäät; ob Feiler un Sockel stunten se un woren erobgeklomme ob de Stankette: Der Holzmaat, de Wätchesbröck, der Malakoffton, et Wätche, alles voll Minsche. Un doch alles esu stell rundseröm wie bei ne'm Begräbnis.

Der Gustav sprach ene Puleziß an, dä holf inne durch, un do – do sohchen se et Malör: Nor ne Hinder-Givvel stund noch met Dörren un Durchgäng nohm Anbau; Tapeten un Bilder noch an de Wäng; vöre links noch e Stöck Voddergivel, rächs alles erunder bes ob et Underhus. Balken un Sparre, Stöcker Daach us un üvver nem allmächtige halvhushuhe Haufe Schutt, – Bauschutt. Üvver dä Haufen ävver leefen un sprunge, heelten un brasselten Förwährlück un Pioneer, Arbeider un Häre wie Ameise.

»Ruhe!!« reef do en Kummandostemm, un et Volk rundseröm, die Hunderte, Dausende wore stell wie e Müsge. Mer hot e Ruusche vun nem Schlepper, dä hinger der Wätchesmor rhingob kächte. Ob däm Schutthaufe leef alles noh einer Stell; et wod geröck un gehovve: Jetz ene Kraach, Latze ginge kapott; dann sprung ene Zaldat erunder; jetz noch eine; die andere loten inne noh. No böckten die sich un trooke: en Frau wod erusgehovve, glich drob e paar Kinder. Ob ner Bohr wod de Mutter erunder geschaff, de Kinder om Ärm gedrage. Wie eine große Kühm gingk et durch et Volk un wie e Schmitz-Förche glich drob: »Se läv noch; bloß en Bein blot!« Ne Fiaker fohr vör, de Pulizei maht Plaz, nen Dokter klomm met eren, un langsam ging et durch et Volk nohm Spidool.

»Zweiundressig!« zallt ene junge Minsch, dä met enem Notizboch huh ob nem Haufe Bood stund, un ne Rhingroller meint: »Dat wör dann de Hälfte!«

Faßgekielt zwesche dem Volk, sibben, aach Reihe noch vun de Schutzlück av, stund der Gustav me'm Hermann. Noch kei Wöötche wor zweschen inne gefalle. Der Gustav sohch dat Unglück, sohch dat blaßgäle, stomme Gesech vör sich, un et Hätz kloppten im en der Hals. »Schiefer«, säht hä jitz leis, »bliest hee rähig stonn; ich gonn ens frooge.«

Der Hermann gov kein Antwoot. Ävver die öm in stunte, sohche sich öm. Der Gustav winkten inne, un se verstunte. »Och – hatt Ehr och einen drunger?« frogten e Fabrikmädche neugeerig; ävver nen Arbeitsmann daut dat mangs obsick, staltt sich om Gustav sing Plaz un winkte, hä sollt rähig gonn; hä dät obpasse.

»Ruhe!!« heesch et do wider ob däm Unglücksberg, un

alles pareete. E paar Arbeider greffen en der Kupp un ruffelten, wie wa'mer Mulwürf stich, un glich drob hatten se et: Ne Kaminsfäger sprung en et Loch un hatt e paar Kinder gepack. Die lahte sich däm öm der Hals un knuften in un kresche.

No brasselte der Gustav sich durch; eez ene lange Verzäll met de Schutzlück, dann durf hä durchgonn; hä sprung bei nen Här, dä vöre bei de Spidolslück stund; et wor der Dokter Frank us dem Gebärhus; der Gustav kannt in durch der Frantzen. Dä klomm erüvver noh nem Kaploon, dä em Gade bei enem Dudkranke kneente, – un wie hä widerkom, hoff hä de Ärmern en de Hühde un schupste de Scholder. Dat hatt och der Hermann gesinn; un knatsch! sunk dä en sich zesamme. Dä Arbeider ävver schnappten in noch ziggig, un tireck wor och der Gustav bei im. Glichziggig brasselte sich jet durch de Lück durch; der Papa hatt der Gustav gesinn, un der Janse roderte se no durch, bes se derbei wore.

Wider wote Kinder erusgetrocke, un no och Große, un jedesmol ging durch et Volk e kot, leis Bruse; an der Unglücksstell satz et an un ruschten erob noh'm Beier, erav üvver der Leystapel wie ene Windstoß üvver et Wasser. Un dann wod et wider rühig, kein Rabbau riskeete ze schreie ov söns sich mößig ze maache. Un wider wod dann gearbeid wie doll. Wat Minschehäng kunnte, dat wod geschaff: Balken obgerümb, Steinklötz obsick gedaut, Möbele erusgeholt un vun Hand ze Hand ob de Strooß gereeck. Unmenschlich wod gebrasselt. En Sonnenhetz un Stöbb, zwesche Balke un Schutt met eiger Gefohr – Zaldaten un Börger, Handwerker un Häre, Döktersch, Krankendräger un Geißlige; alles durchenein, alles Hand en Hand, Scholder an Scholder, alles öm de Wett. Hee kumandeete der Brandtirkter, do Pioneer-Offzeesch; der Pulizei-Prisident sorgte selvs för de Odenung.

Ävver Arbeit well Zick han, och en der grötste Nut. Ob Lyskirche schlog et fünf Or, un de Hälfte wor noch lang nit gedonn. Am Lölgens-Hus hatten se obgerümb bes an de zwette Etag. Bei Molls stund dat Stöck Voddergivvel em Wäg, un em Weetszemmer, heesch et, hätte secher Lück gesesse; em Keller wören er och noch!

(Fortsetzung folgt)

Vum Nemme un Jevve

Wat Do sühs, wat Do hö's. wat Dich driev,
Nemm et aan, nemm et met, halt et fass!
Wat Do drähs un bejriefs, wat Deer bliev,
Sin Ding Freud un Di Leid un Ding Lass!

Zäll de Johre nit vum Levve!

Zäll et Levve en de Johre!

Jet jedon ze han, jitt Kraff.

Nemme, prüfe, wiggerjevve!

Wat bloß Deer ess, jeit verlore!

Wat Do aannahms, jevv och av!

Weed der Wääch Deer zo steil, bess Do beet,
Treck Bilanz, Fründ, bal ess et su wick:
Wat der Här an Talente spendeet,
Well hä dubbelt zoröck noh der Zick.

Henner Berzau

Herausgeber: Heimatverein Alt-Köln e.V. zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart
Vorsitzender: Dr. Heribert A. Hilgers,
Vor den Siebenburgen 29–31, 50676 Köln
stellv. Vorsitzender: Hermann Hertling,
Von-Holte-Straße 14, 50321 Brühl
Schriftführer: Hubert Philippsen,
Grunerstraße 7, 51067 Köln
Schatzmeister: Franz Cramer,
Am Botanischen Garten 39, 50735 Köln

Verlag: Heimatverein Alt-Köln e.V.

Redaktion: Dr. Heribert A. Hilgers

Druck und Anzeigenverwaltung: Greven & Bechtold GmbH,
Sigurd-Greven-Straße, 50354 Hürth

Vertrieb: Hubert Philippsen

Konten des Heimatvereins:

Stadtparkasse Köln Nr. 266 2013 (BLZ 370 501 98)

Kreissparkasse Köln Nr. 32 625 (BLZ 370 502 99)

Kölner Bank von 1867 Nr. 1483 6004 (BLZ 371 600 87)

Ein Bezugspreis wird für »Krone un Flamme« nicht erhoben;
er ist im Mitgliedsbeitrag des Heimatvereins enthalten.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet.

Bildnachweis siehe Seite 15.

Ich muss et üch sage

Wööt un Tön: Henner Berzau

Intro C G C *anz frei jesunge* C **Strophe**

1. Ich muss et üch sa-ge, et
2. Dat wo-re noch Zig-ge, nix
3. Nor, wann ehr för mich "Ah-le

G C

deit mer ärch leid- kutt eesch en de Joh-re, dann wesst ehr Be-scheid: Lück, jün-ger weed
 wor uns ze schwer, mer kunnt mor-jens laa-che, stund fröh en der Wehr. Och wann mer kein
 Kühm-bre-zel" saht, dat künnt ehr mer jläu-ve, dat brängk mich en Faht! Min-ge Kühm ess be-

C7 F C G C

kei-ner, un de Zick kütt e-raan, wo et Küh-me un Kla-ge fängk un-ver-hoots aan! Dä
 Naaks-rauh, kei-ne Schlof hatt je-hatt, jo, dat maht uns nix uus, mer kom flöcken't Je-watt! Doch
 rühmp allt, dröm maht üch nit bang-je-der weiß: Die lang küh-me, die lev-ven och lang! Un

G C F C G C C7 **Refrain**

japp un dä käch un ne an-de-re hämsch-je-de Mor-je zor-teet mer si Kno-che-je-rämsch. Wees De
 ei-nes Daachs weiß mer: De Welt es voll Ping! Et jitt män-cher-lei Zoot: je-der- ein hät de Sing!
 brommp üch vum Jö-me-re önt-lich der Kopp, dann denkt aan ör Mamm, doot e Läpp-che flöck drop!

F *frei jesunge* B \flat F C *em Rhythmus* F

waach fröh am Mor-je un et deit Deer nix wih, dann läävs De nit mih, dann läävs de nit mih! Wees De

frei jesunge F7 B \flat F *em Rhythmus* B \flat C F

waach fröh am Mor-je un et deit Deer nix wih, jo, dann häs De Ding Rauh - dann läävs De nit mih!

**SIE VERTRAUT UNS IHR GELD AN.
UND MANCHMAL SOGAR IHR LIEBLINGSREZEPT.**



● **Der „Wir sind für Sie da“-Service** bietet jede Menge Nähe. Nicht nur räumlich, sondern auch menschlich. Fragen Sie uns. Wir beraten Sie gerne.

Wenn's um Geld geht
☰ Kreissparkasse Köln.



Kreissparkasse Köln